

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 7, und durch Postämter zu beziehen. Preis pro Woche 2 Pf. 50 H., monatlich 1.05 M., für 3 Monate 3.10 M., durch die Post bezogen 3.10 M., frei ins Haus 3.52 M., im Jahre 34.94 M.

Anzeigenpreis beträgt für die einseitige Colonnetten- oder deren Raum 30 Pf., zweiseitige 40 Pf., Doppelseite unter Text 1 M., Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml. 15 Pf., Anzeigen Familien-Nachrichten 20 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 192.

Breslau, Freitag, den 18. August 1916.

27. Jahrgang.

Neue Anstrengungen!

Von Richard Gäble, früherer Artillerie-Oberst.

Während sich in der ersten Augustwoche eine gewisse Abschwächung der feindlichen Angriffe bemerkbar machte, die zum Teil wohl durch die großen Verluste der vorhergehenden Wochen, zum anderen Teil aber durch Vorbereitungen und Kräfteverschiebungen verursacht war, entflammten sich die Kämpfe vom 7. August an rings um uns zu neuer Wut. Unsere Gegner sehen die Gunst der augenblicklichen Lage für sie in dem Umstande, daß sie nunmehr nach zweijähriger Kriegsdauer endlich dahin gelangt seien, auf allen Kriegsschauplätzen gleichzeitig vorzugehen und die Heere der Mittelmächte überall gleichzeitig und mit gleicher Wut anzufallen. Sie glauben — wie die englischen Staatsmänner ausplaudern — uns dadurch endgiltig in die reine Abwehr mit allen ihren Nachteilen zurückgedrängt und das Hinüberwerfen unserer Streitkräfte von der einen zur anderen Front dauernd verhindert zu haben. Ob sie aber die geistigen und materiellen Hilfsmittel der deutschen Heeresleitung nicht zu gering eingeschätzt haben, kann erst die Zukunft lehren. So viel kann gesagt werden, daß an sich die Gleichzeitigkeit harter Angriffe auf allen Kriegsschauplätzen die Ausnutzung des großen Vorteils niemals verhindern kann, den ihre zentrale Lage den Mittelmächten in strategischer Beziehung gewährt. Für den Feldherrn handelt es sich niemals allein um die Gleichzeitigkeit feindlicher Angriffe, sondern in höherem Maße um die Einschätzung ihrer Bedeutung und ihrer Gefährlichkeit. Zu allen Zeiten hat es große Führer gegeben, die an einem Punkte Wagnisse auf sich nahmen, am an anderer Stelle doppelt so stark zu sein und das stolze Vorrecht des Angriffs an sich reißen zu können. Wie das für kleinere Verhältnisse noch immer geollten hat, so erst wohl für die riesigen Verhältnisse eines Weltkrieges.

Ich darf an den entscheidenden Kampf zwischen Rom und Karthago erinnern. Im Jahre 207 v. Chr. stand er auf seinem Höhepunkt; im Süden von Apulien her drohte der größte Feldherr des Altertums, Hannibal, der eben erst wieder ein lauffähiges Heer geschlagen hatte, von Norden aber durch die italienische Ebene rückte sein Bruder Hasdrubal mit starken Streitkräften heran. Da verließ der tüchtige Konsul Claudius Nero mit einem Teile seines Heeres die Front im Süden, er wagte ihre Entblößung gegenüber Hannibal und zog in Eilmärschen seinem Kameraden im Norden zu Hilfe. Beide vereint, schlugen und vernichteten Hasdrubals Heer am Metaurus und wandten sich dann wieder nach Süden. Die Schlacht bei Sena war die wahre Entscheidungsschlacht des weltbedeutenden Krieges zwischen Rom und Karthago und nicht erst die Schlacht bei Zama im Jahre 202, die ihm ein unmittelbares Ende setzte.

In Wahrheit rechnen unsere Gegner auch weniger auf die Gleichzeitigkeit ihrer Angriffe als vielmehr darauf, daß ihre Waffen überall so überlegen seien, daß unsere Streitkräfte im günstigsten Falle nur gerade noch hinreichen, sich mühsam in der Abwehr zu behaupten. Die Ansammlung ungeheurer Massen von Geschützen und Geschossen mit Hilfe Japans und der Vereinigten Staaten, die ungewohnt starke militärische Anstrengung Englands, die Rüstungen Italiens, die Ausschöpfung der russischen Volkskraft haben ihnen unzweifelhaft eine große Zahlenüberlegenheit verschafft. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe von West und Ost ist auch schon früher mehrmals erreicht worden; der Unterschied von jetzt gegen früher liegt in den verhältnismäßig geringeren Massen, die unsere Gegner diesmal auf die Beine gebracht haben.

Und hier stehen wir wieder einmal vor der alten Streitfrage, welchen Einfluß die Zahl auf die Entscheidung der Schlachten und der Krieg ausübt. Offenbar handelt der leichtfertige, der ihren Wert verkümmert und seine Streitkräfte nicht so stark macht wie ihm irgend möglich ist. „Viele Hunde sind des Hirschen Tod“, aber nicht nur des Hirschen, sondern auch des Bären! Doch ist es erfreulich für den in jeder Entwicklung tätigen Geist, daß nicht die tote Zahl an sich es ist, die die Entscheidung gibt, sondern daß sie erst in der Hand des Feldherrn ihre fruchtbarste und ihre fruchtbarste Bedeutung gewinnt. Damit aber tritt der Vorteil einer zentralen Lage auch gegenüber der Zahl wieder in sein volles Recht. Und auch darauf darf sich unsere Zuversicht gründen, daß die unerhörten großen Verluste, die unsere Gegner bei ihrem rücksichtslosen Wagnisse erlitten haben, und fortwährend erleiden, das zeitweise Übergewicht der Zahl immer wieder zu unseren Gunsten mildern. Darin liegt nun wieder der Vorteil, den eine tüchtige Truppe aus einer mit Bewußtsein und nicht im Gefühl der Schwäche gewählten Verteidigung zu ziehen vermag. Nur das dauernde Verbleiben in der reinen Abwehr ist bedenklich; aber nicht die Verteidigung, die sich zeitweise zurückhält, um zu härterem Schlage ansetzen zu können.

Wie dem auch sei, in jedem Falle heißt es die Gleichzeitigkeit des Angriffs auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in sehr bedauerlicher Weise zu vermeiden, wenn man sich

darin einen Vorteil zu sehen glaubt, daß er überall am gleichen Tage und fast zu gleicher Stunde losbricht. In den gewaltigen Verhältnissen dieses Krieges, wo die einzelnen Kriegsschauplätze durch Tausende von Kilometern von einander getrennt sind, kommt es auf den Unterschied einiger Tage garnicht an. Fast aber scheint es, als ob unsere Gegner besondere Zuversicht daraus schöpfen, daß ihre Heere am 7. und 8. August überall im Angriff gefochten haben, an der Somme wie vor Verdun, am Isonzo wie am Stodod und zu beiden Seiten des Dnjestr. Der Erfolg dieses gleichzeitigen Druckes blieb im wesentlichen doch aus, wie er ja auf die Maßnahmen der deutschen Heeresleitung keinen irgendwie gearteten Einfluß ausüben konnte. Höchstens einen gewissen moralischen Einfluß auf die Stimmen der gegnerischen Völker und damit auf die Verlängerung des Krieges mag man ihm zugestehen.

Im Westen scheiterten die Angriffe und ihre Wiederholung am 12. und 13. August unter schweren Verlusten. Wenn die Gegner wirklich der Ansicht sind, daß auf diesem Kriegsschauplatz die Entscheidung fallen müsse, könnte man fast glauben, daß sie bereits gegen sie gefallen sei. Es ist unwahrscheinlich, daß unsere Front, die nunmehr sechs Wochen der größten Ueberlegenheit und den wütendsten Stürmen standgehalten hat, jetzt noch durchbrochen werden könne. Der Verlust irgend eines Grabenstückes aber ist bedeutungslos.

Am Isonzo hat Cadorna endlich einen unzweifelhaften Erfolg davongetragen, indem seine Scharen in den westlich des Isonzo gelegenen Görzer Brückenkopf einbrachen und im weiteren Verlaufe auch die heikelmittigen Hochflüsse von Döberds besetzten. Daß sie hierbei eine größere Zahl von Gefangenen machten, ist glaublich. Aber wenige Kilometer östlich sind sie bereits wieder zum Stehen gekommen; am 13. August sind keine siebenmal wiederholten Stürme östlich des Valonatales völlig gescheitert. Auf die Gebiete nördlich von Görz hat sich sein Erfolg nicht ausgedehnt, hier halten unsere Verbündeten nach wie vor die Isonzofront.

Im Osten sind alle russischen Angriffe gegen die Stododfront unter schwersten Verlusten zusammengebrochen, auch der Einsatz der Garde und der harten Sibirier hat daran nichts zu ändern vermocht, sie haben sie und da sogar Boden verloren. Auch westlich Zolocz haben sie sich gegenüber der Armee Boehm-Formelli schließlich nicht durchsetzen vermocht. Nur zu beiden Seiten des Dnjestr war auf ihrem Südfügel ihnen noch ein Erfolg beschieden. Der Druck sehr überlegener Kräfte hat die Armee Kowew zur Aufgabe ihrer Stellungen bei Tysmienica, Olyntia, Nadsborna und Delatyn veranlaßt (9. und 10. August). Sie gab auch Stanislaw auf und bezog hinter der Polytynica neue Stellungen, in denen sie russische Angriffe am 13. August mit Erfolg abgewehrt hat. Diese Umgruppierung mußte ihren Einfluß auch auf die Armee des Grafen Bortner nördlich des Dnjestr ausüben, deren rechter Flügel über Monasterzyska hart angegriffen wurde und die vor der übrigen Front weit vorgeschoben war.

In dieser Umgruppierung ist nur eine Folge und eine Vereinerung der Lage zu sehen, die sich aus der vorhergehenden Entwicklung ergeben hatte. Die ganze lange Front der verbündeten Heere bildet nunmehr eine fast gerade, völlig zusammenhängende Front von Norden nach Süden und von etwa 360 Kilometer Länge zwischen Bripjeshümpfen und Karpaten, die sich fast überall auf gute natürliche Abschnitte stützt. Entlang dem Karpatenwalde aber, im Besitz seiner Pausgänge, dehnt sich eine Offensivlinie von 140 Kilometer Länge vom Jablonica-Passe bis zur rumänischen Grenze aus. In dieser Lage stehen die verbündeten Heere bereit zu neuen Entscheidungen.

Frieden durch Verhandlung.

In dem Organ der französischen Minderheit der Sozialdemokratie, dem „Populaire du Centre“, schreibt Montauze über die Verhandlungen des Nationalrats der französischen Sozialdemokratie:

Wir stehen hinter Renaudel und verlangen von der Regierung genaue Angabe der Kriegsziele. Wir wollen nicht, daß der zu erreichende Friede Gelegenheits- oder Ermattung zu einem wirtschaftlichen Impasse führen; aber jeder von uns hat seine eigene Ansicht über die Dauer des Krieges. Die sehr richtige Beobachtung von Paul Faure, daß die entscheidenden Schlachten nie an den Landesgrenzen stattfinden, macht ich zu der meinigen. Es ist mir gleichgültig, ob die Befreiung des französischen und belgischen Bodens durch Balkanstaaten oder durch Friedensverhandlungen erfolgt. Letzteres ist jedoch nur, wenn der Krieg Menschenleben gekostet werden, und so weit von, wenn der zu erreichende Friede begrenzt werden soll, auch die hierzu nötigen Anstrengungen begrenzt und nicht erlaubt, daß der Krieg auch nur eine Stunde länger dauert, als es erforderlich ist.

Sollte sich der Nationalrat in diesem Sinne entscheiden, wären wir dem Frieden ein mit Glück näher gekommen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Feuer erreichte westlich von Wytschaete sowie am und südlich vom Kanal von La Bassée zeitweise große Festigkeit.

Nachdem bereits am Morgen harte englische Angriffe aus der Linie Dvillers-Pozieres und westlich des Fourcaux-Waldes abgewiesen waren, sind abermals nach stärkstem Vorbereitungsfener und mit sehr erheblichen Kräften die Engländer zwischen Pozieres und dem Fourcaux-Walde, die Franzosen zwischen Guillemont und der Somme zum Sturm vorgegangen. Der Sturm ist gescheitert, ebenso wie die mehrfachen, von den Franzosen bis zu fünf Malen versuchten nächtlichen Wiederholungen. Nach hartnäckigem Kampfe wurden westlich des Fourcaux-Waldes und südlich von Maucapas eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. Die feindlichen Verluste sind groß.

Südlich der Somme wurde in der Gegend von Bellou gekämpft. Die Franzosen haben hier in unserem vordersten Graben in etwa 500 Meter Breite Fuß gefaßt. Westlich davon und bei Estrees ist der Gegner abgewiesen.

Beiderseits der Maas war die Artillerietätigkeit wiederholte gesteigert. Der Versuch eines feindlichen Angriffs im Chapitre-Walde wurde durch Sperrfeuer unterdrückt.

An zahlreichen Stellen der Front sind französische Patrouillen-Unternehmungen mißlungen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Hestige bis in die Nacht fortgesetzte Angriffe der Russen gegen den Abschnitt Buttow-Parkuzow (westlich von Zolocz) wurden restlos abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Vorstöße des Feindes nördlich des Dnjestr bei Loussibaby-Konczak blieben auch gestern erfolglos. Es wurden 154 Gefangene eingebracht.

In den Karpaten ist die Höhe Stara-Diczyna (nördlich vom Capul) genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich des Dojran-Sees waren schwache bulgarische Vortruppen feindliche Abteilungen zurück, die aus Zolocz vorgestoßen versuchten.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Wien, 17. August. (Amtlich.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Capul-Gebiet ist die Höhe Stara Diczyna genommen. Südlich der Koldawa und an der oberen Wysserzka scheiterten russische Vorstöße. Sonst bei der Heeresfront nach den bereits gestern gemeldeten Angriffen bei Porozanka keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Arnee des Generalobersten von Böhm-Formelli kam es gestern zwischen Perepolaiti und Pienali zu Kämpfen von größter Festigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden ununterbrochen seine Massen gegen unsere Stellungen vor. Die meisten Anstürme erbrachen schon vor unseren Hindernissen zusammen. Wo es dem Gegner, wie bei Manajow, vorübergehend gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch unsere Reserven zurückgeworfen. Die heftigste Abwehr des russischen Stoßes ist ebenso sehr dem trefflichen Wirken deutscher und österreichisch-ungarischer Batterien, wie der tapferen Haltung der Infanterie, namentlich der westungarischen Regimenter 12 (Romaron) und 72 (Bosjony) zu danken. Unsere Verluste waren gering, die feindlichen außerordentlich schwer. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit an der Front zwischen Pizzo und der Wippach auf lebhaftes Artilleriefener beschränkten, griffen sie zwischen diesem Fluß und Dvyschjells unsere Stellungen fünfmal tief gegliedert an. Nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampfe zurückzuwerfen. Im übrigen brachen seine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon in zarterm Feuer zusammen. An der Driester Front scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am Monte Piano und Monte Cavarzo.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Außer der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit an der unteren Sojafa nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes...

Gegen die Quertreiber.

Berlin, 17. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Seit kurzem wird, wie es scheint, in weiten Kreisen eine für eine schon endende Kriegsführung gegen England einleitende Denkschrift verbreitet mit der Behauptung, daß der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Helfferich, der Verfasser sei. Staatssekretär Dr. Helfferich steht dieser Denkschrift gänzlich fern. Dasselbe gilt von allen übrigen leitenden Persönlichkeiten. Es handelt sich hier offenbar abermals um eine jener infamen Treiberereien, durch die eine kleine, aber fruchtlose Clique immer wieder einen gänzlich haltlosen Verdacht gegen die Reichsleitung zu verbreiten sucht, als ob sie sich aus schwächlicher Verständigungs-sucht scheue, gegen England Kriegsmittel anzuwenden, durch die England in kurzer Zeit zum Frieden gezwungen werden könnte. Da der Urheber dieser neuen Treiberereien bisher nicht ermittelt werden konnte, wird der Sachverhalt hiermit öffentlich festgestellt.

Baldige Ablieferung des diesjährigen Brotgetreides.

Berlin, 17. August. Die vielfach vertretene Auffassung, daß die noch vorhandenen Bestände an Brotgetreide alter Ernte so reichlich seien, daß die Ablieferungen aus der neuen Ernte einer Beschleunigung nicht bedürfen, ist durchaus irrtümlich. Die Reichsgetreidestelle bedarf vielmehr dringend einer sofortigen Ablieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte.

Batoki über die diesjährige Ernte.

Budapest, 17. August. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batoki, erklärte dem Berliner Mitarbeiter des „Völkischen“ folgendes: Die diesjährige deutsche Ernte werde viel besser werden, als in den letzten Friedensjahren. Die Produktionsraten können daher erhöht werden. Je schärfer die Ganzabsperrung ist, desto intensiver wird unsere Produktion sein. Die Fleischration wird für das ganze Land mit 200 bis 300 Gramm Fleisch für Kopf und Woche festgesetzt werden. Wir sind, wenn es Not tut, bis zum Jahre 1917/18 mit allem versehen und hoffen, daß Ungarn uns seinen Erntebestand gegen deutsche Industrieerzeugnisse abgeben wird. Es werden diesbezüglich bereits mit den zuständigen ungarischen Persönlichkeiten Verhandlungen gepflogen. Meine Pläne wurden auf das freundschaftlichste begrüßt, und ich werde demnächst selbst nach Budapest reisen, um die Verhandlungen persönlich zu führen.

Kriegsziele der christlichen Arbeiter.

Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses der christlich-nationalen Arbeiter- und Angestelltenbewegung war am 16. und 17. August im Reichstag zu einer erweiterten Sitzung versammelt. Nach der Durchberatung der Neufassung des Programms der christlich-nationalen Arbeiter- und Angestelltenbewegung beschloß sich der Ausschuss mit den „Zielen und Aufgaben der deutschen Politik in und nach dem Kriege“ sowie mit der Kleinwohnungsnot und der Frauenerwerbsarbeit nach dem Kriege. Der Ausschuss faßte einmütig folgende Entschlüsse:

1. Zur Wiederaufrichtung und zum Weiterbau unserer Friedensarbeit bedarf das deutsche Volk der fest gegründeten Sicherheit gegen äußere Feinde. Erste Voraussetzung hierfür ist eine starke, schwer angreifbare Stellung des Reiches auf dem europäischen Festland. Desgleichen ist die Entfaltung des deutschen Einflusses und des deutschen Wirtschaftslebens auf den Seestraden der See eine Notwendigkeit. Wir haben die Zuversicht, daß aus dem, was unsere Kämpfer im Felde errungen haben, dem Reich die notwendige Zukunftssicherung gesichert und eine neue Freiheit der Entwicklung beschaffen wird.
2. Im inneren Leben der deutschen Zukunft ist die tatsächliche Anerkennung und praktische Durchführung der Gleichberechtigung der Arbeiterschaft in Staat und Wirtschaft eine Grundbedingung innerer Gesundheit und des Wiederaufbaus unseres Wirtschaftslebens. Eine vollstündige Gestaltung des preussischen Wahlrechts ist hierfür eine Notwendigkeit. Nur so kann auch das Interesse aufrechterhalten werden, das breite Massen durch den Krieg am Staatsleben genommen haben.
3. Beim Wiederaufbau unserer Handelspolitik nach dem Kriege, sowie bei den Maßnahmen der Übergangswirtschaft ist neben der berechtigten Weiterführung des Schutzes der innerdeutschen Arbeit die Konsumkraft der Verbraucherbevölkerung besonders zu schonen und zu pflegen.
4. In der Kriegswirtschaft bedauern wir, daß es uns noch nicht gelungen ist, der vorhandenen Widerstände Herr zu werden. Wir erwarten, daß die schwallenden Schwierigkeiten mit fester Hand überwunden werden, und daß eine regelmäßige und ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln gesichert und die Preisgestaltung auf eine zu erweichende Höhe abgebaut wird. Auch ist eine bessere Verteilung der Lebensmittel zwischen Stadt und Land, sowie eine Abjagung der Preise nach dem Einkommen und nach der Zahlungskraft der Verbraucher geboten.
5. Solange der Feind gegen das Reich und gegen die Kraft unserer Arbeit ankämpft, ist unerschütterliches Aushalten und

Vor einem Jahre.

15. August: Heftige Angriffe der Franzosen zwischen Angres und Souchez sowie in den Loosen zurückgeschlagen. Die Russen räumen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja-Suwalki.

Aus aller Welt.

Sips im Sov. Wegen Nahrungsmittelverfälschung wurde der Bäckermeister Keller in Sisleben, der beim Brotbacken dem Mehl 18 Prozent Sips und 10 Prozent Holzfasermehl beimischte, zu sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Schwerkraft verurteilt.

Englands! Im Keller eines Schuhhauses in Ober-Sachsen eide Lagerien seit längerer Zeit 160 Brote Käse. Wie es heißt, bestanden über den Fettgehalt dieser Ware Reinigungs- und Veredelungsarbeiten. Einige gaben ihn auf 40 v. H., andere nur auf 30 v. H. an. Es kam hierüber zu einem Zivilstreit, der nunmehr entschieden ist. Mittlerweile ist die ganze große Menge Käse total verborben. Die findende Masse wurde für 160 Mark verkauft.

Der Kriegsgewinn einer Konservenfabrik. Die Konservenfabrik Joh. Braun & Co. in Wedderheim bei Worms, die im vergangenen Jahre 160.000 Mark Dividende verteilt hatte (von 5 auf 10 v. H.), schlägt für 1916/17 28 v. H. Dividende vor! Nicht genug damit, soll den Aktionären auf zehn Aktien eine neue geklebt werden; in diesem Zweck soll das Aktienkapital auf 1.100.000 Mark erhöht werden. Der Kriegsgewinn hat sich mit 2.142.604 Mark (10.115.338 Mark im Vorjahr) mehr als verdoppelt, Baumguthaben, Barbestände, Wechsel und Wertpapiere sind von 291.551 Mark auf 1.945.282 Mark, also um mehr als das Sechsfache gestiegen. Da wundern man sich noch über die hohen Konsumpreise! Und das alles darf sein! Es geschieht nichts, um solchen unberechtigten Gewinnen Einhalt zu gebieten.

Schießungen bei Holzlieferungen. In Rabag wurde der Inhaber eines Holzhandelsbetriebes, der seinen Holztransport

Durchkämpfen unserer eisernen Wille. In der Ueberzeugung, daß Einigkeit und Geschlossenheit eine der Bedingungen für rasche Beendigung des Krieges ist, stehen wir mit einheitlicher Entschlossenheit zur politischen und militärischen Führung des Reiches.

Tumulte in Tiflis.

Sofia, 17. August. Bulgareische Blätter berichten über Straßenkumgebungen und Plünderungen der Geschäftsäden in Tiflis im Kaukasus. Vor kurzem verammeln sich über zehntausend Menschen vor dem Palast des Statthalters Nikolaj Nikolajewitsch, schwenken Fahnen mit Inschriften aufrührerischen Inhalts und rufen beständig: Nieder mit dem Gemehell! Nieder mit dem großfürstlichen Hund! Gebt uns unsere Brüder zurück, ihr unverantwortlichen Exzellenzen! und dergl. Von dort begab sich die Menge, die immer mehr anschwellt, nach den Hauptstraßen, und nun gab es ein Plündern und Johlen, das zu entsetzlichen Szenen führte. Die aufgebotene Polizei vermochte nicht, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Erst als drei Soldaten Kofaken und eine Kompanie Infanterie vorrückten, gelang es nach einem vierstündigen Straßenkampfe, die Leute zu verschrecken. Amlich wird die Zahl der Toten mit 21 beziffert, doch soll es auf beiden Seiten eine noch erheblichere Zahl von Toten und Verwundeten geben.

Hughes scheut den Krieg nicht.

Seattle (Washington), 16. August. Meldung des Reuterschen Bureaus: Hughes hielt in Fortsetzung des Präsidentschaftswahlkampfes hier eine Rede, in der er Wilsons auswärtige Politik angiff. Er sagte dabei, er würde entschlossen einen Krieg wagen, wenn er zum Schutze des Lebens und Eigentums von Amerikanern nötig sei. Er glaube nicht, daß der Krieg notwendig eine Folge der Durchföhrung dieser Lehre sein müsse, aber, er würde nicht davor zurückschrecken, er würde die klare Pflicht erfüllen.

Krieg und Friede im Gebet.

Zu dem Kindergebet für den Frieden, das der Papst angeordnet hat, der Kardinal-Erzbischoff von Köln einen Hirtenbrief erlassen, in dem er als die Ursache des Krieges angibt:

Jawohl, meine lieben Kinder, der Krieg ist eine harte Strafe, die Gott über die Menschen kommen läßt, weil so viele Gott den Herrn durch Sünde beleidigt haben. Und der Krieg ist eine schwere Prüfung auch für die Guten und Unschuldigen. Sie sollen zeigen, ob sie Gott treu bleiben wie der geduldige Job und der fromme Tobias auch in bitterer Not; und sie sollen, wenn sie tapfer ausfallen, wie unsere heldenmütigen Soldaten vor dem Feinde es tun, einen hohen Platz im Himmel verdienen.

Diese Ansicht von den Ursachen des Krieges und seiner langen Dauer scheint selbst bei den katholischen Kindern grübelnde Gegenfragen auszulösen, denn der Kardinal fährt fort:

Aber vielleicht wollt ihr mich fragen: Wir haben es getan und es ist doch Krieg geblieben und kein Friede gekommen. Ihr habt Recht liebe Kinder! Aber nun frage ich euch: Was um ist denn noch kein Friede? Ich will es euch sagen. Weil wir alle noch nicht genug gebetet haben, und weil der gerechte heilige Gott noch nicht genug veröhnt ist wegen der vielen Sünden, die den Krieg verschuldet haben, und weil Gott sieht, daß die Menschen noch nicht verdienen, daß der Krieg aufhört und der Friede kommt. Darum müssen wir alle, auch ihr Kinder, noch braver werden und mehr und besser beten und Gottes gerechten Zorn besänftigen.

So der Kardinal! Was sagt nun der Papst den Kindern? Dieses:

Ihr, die ihr heute Zuschauer der bittersten Tragödie seid, die jemals menschlicher Daß und menschliche Leidenschaft entseffelt haben, ihr müßt wissen, daß heute die schrecklichste Lästerung gegen Gott geschieht, die jemals von der sündigen Menschheit begangen worden ist. Wir, der Vater aller Gläubigen, leiden, ermahnen und bitten seit zwei Jahren. Unsere Ermahnungen, die Waffen niederzulegen und den Streit auf dem Wege der Vernunft und Gerechtigkeit zu schiechten, sind erfolglos geblieben. Deshalb wollen wir Gott durch das allmächtige Mittel eurer Unschuld um Hilfe bitten. Die Menschheit muß wieder zu Werken des Friedens, der Arbeit und des Verzeihens zurückkehren. Wie, darüber wollen wir keinen Vorschlag machen, sondern die Sache der göttlichen Vorsehung anheimstellen.

Der Papst meint, den Krieg habe „menschlicher Daß und menschliche Leidenschaft entseffelt“ und die Entsefflung sei die schrecklichste Lästerung gegen Gott. Der Kardinal sagt dagegen, den Krieg habe Gott verhängt als „harte Strafe“. Der Papst „ermahnt zum Frieden seit zwei Jahren“ schon, der Kardinal meint, die Menschen verdienen noch nicht, daß der Krieg aufhört. Die Worte des Kardinals könnten den Papst sehr betrüben.

Verhältnissen lebte, dessen Einkommen sich jedoch während des Krieges auf jährlich 300.000 Mark steigerte, verhaftet. Veranlassung zu der Verhaftung waren Bestechungen bei Holzlieferungen. Da der Beschäftigte über seinen Betrieb genau Buch führte, zieht die Anzeigeneinheit weitere Kreise in Mitleidenschaft.

Gardthausens Tod. Als der Berliner Kriegsinvalide Bergmann aus der Admiraalstraße in der Adlerstraße verfuhr, auf einen in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen aufzustiegen, geriet er mit dem linken Fuß — der rechte war ihm infolge einer Verwundung im Felde abgenommen worden — unter den Wagen. Dabei wurde dem bedauernswerten jungen Manne auch das noch gesunde Bein zertrümmert, daß es im Krankenhaus abgenommen werden mußte.

Einen gerade nicht alltäglichen Gang machte, nach dem „Sonn. Cour.“, die Polizei in Bad Sitten. Eine hier zur Kur weilende Dame aus Dortmund erstattete die Anzeige, ihr sei aus einer Handtasche ein größerer Geldbetrag gestohlen worden. Der Besitzerin der Villa Ewerding waren vor kurzem gleichfalls 100 Mark abhanden gekommen. Als die erstgenannte Dame ihren Schmerz über den Verlust äußerte, erbot sich ein junger Kurgast, angeblich aus Mitleid, ihr die Hälfte zu ersetzen. Dieser hatte jedoch durch sonstige Hausausgaben und andere Kleinigkeiten bereits die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und geriet alsbald in den Verdacht der Täterschaft. Bei näherer Untersuchung stellte sich dann heraus, daß der eckelnde junge Mann, der sich Fritz Sander nannte, ein in Braunschweig geborenes Fräulein Elisabeth Schöne mann war, das in Bielefeld wegen eines in Bad Deynhausen begangenen Diebstahls eine Strafe zu verbüßen hatte und aus dem Gefängnis entlassen war. Sie ist 26 Jahre alt und hatte sich schon früher in der dortigen Gegend aufgehalten. In Bielefeld hatte sie sich in einem Gasthaus die Haare scheeren lassen und ihre weiblichen Gewänder mit männlichen verwechselt.

Eine Liebestragödie trug sich in der Nähe von Danzen ab. Wie aus ein Privattelegramm mittell. konnte der 23-jährige Diplom-Jugendler Hellmuth Richter die Trennung von seiner Braut nicht ertragen. Nachdem er das junge Mädchen erschossen hatte, warf er sich unter einem Eisenbahnwagen, der ihn jenseits

Eine rasendwilde Tatkraft entwickelte unter dem Ort

Die 609. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Jäger-Regimenter: Nr. 19, 22, 23, 37, 47, 51, 62, 63, 155, 156, 157; Reserve: Nr. 19, 22, 23, 37; Landwehr: Nr. 10, 12, 23, 37, 46, 51; Landsturm-Infanterie-Bataillon Kreuzburg. — Kavallerie: Kürassiere Nr. 1. — Feld-Artillerie: Nr. 21, 42, 57; Reserve Nr. 5, 21. — Fuß-Artillerie: 1. Landwehr-Bataillon Nr. 6. — Pioniere: I Nr. 6.

Parteiangelegenheiten.

Berückung.

In der Pariser „Lumaille“ setzt Homo-Grumböck, der die Leser des Hauptorgans der französischen Sozialisten über die Verhältnisse in Deutschland informiert, sein tagtägliches Parteibewußtsein zwischen den französischen und den deutschen Sozialisten munter fort. In der Nummer vom 10. August finden wir von ihm einen Artikel über „Das amerikanische Deutschland“. Fürsten, Abgeordnete und die Handelswelt vorantogen „Gebietswachposten“, wird in einer zweiten Ueberschrift gesagt. In dem Artikel mag sonst alles in Ordnung sein, aber „Homo“ kann natürlich auch diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, um sich an mehreren Stellen des Artikels an der deutschen Sozialdemokratie zu reiben. In welcher Weise das geschieht, dafür nur eine Probe:

„Es ist falsch, im höchsten Maße falsch zu sagen, daß es nur „unbedeutende Kreise“ sind, die in Deutschland heute noch im fünfzehnjährigen Kriegsmonat, an eine amerikanische Politik denken. Und die sozialdemokratischen Parteiblätter, die angeblich nichts wahrnehmen von der Wichtigkeit der beschriebenen amerikanischen Strömungen, von den Unkräften bis zu den Gemäßigten, suchen sich selbst oder die Sozialisten der anderen Länder zu täuschen. Die Zeitungen, die wie die „Chemnitzer Volksstimme“, ihre Angriffe in erster Linie gegen die französischen Sozialisten richten, die sie beschuldigen, mit diesem Eifer eine amerikanische Politik zu betreiben“, wie man es in dem Chemnitzer Blatte in voriger Woche lesen konnte, treiben es mit der Scheinheiligkeit und Unverträglichkeit wie die „Hypocriten“ (poussent l'hypocrisie et la mauvaiss foi vraiment bien loin). Denn sie brauchen nur die deutsche bürgerliche Presse, die Zeitungen und Bücher aufmerksam zu verfolgen, um zu wissen, daß die Amerikaner mit augenfälliger Evidenz sprechen, während die ehrlichen Anti-Amerikaner, zu denen ich die Redakteure der „Chemnitzer Volksstimme“ und einiger anderer sozialdemokratischer Parteiblätter nicht rechne, verschleiert sind, zu schweigen, oder eine möglichst verschleierte Sprache anzuwenden.“

Daß es in Deutschland auch Kreise von nicht geringem Einfluß gibt, die an Amerikanern denken, ist bekannt, und von sozialistischer Seite noch nie bestritten oder verdeckt worden. Die gemäßigten Zeitungen, Zeitungen und Blätter zu lesen, braucht ein Mann wie Homo keinem deutschen Parteibewußtsein zu empfinden, wie es wohl auch an Scheinheiligkeit und Unredlichkeit kaum jemals mit ihm aufnehmen kann. Wie es aber „informiert“ ist und welchen Wert seinen „Informations“ über die deutsche Sozialdemokratie beizumessen ist, zeigt allein schon der Umstand, daß er selbsten Bewußtsein an demselben Tage verbrach, als der deutsche Parteivorstand seinen Aufruf gegen die Amerikaner und die Aufforderung zur allgemeinen Stellungnahme gegen diese Leute veröffentlichte. Es geht eben nichts über ein gutes „Informieren“ und dessen erfreut sich die französische Partei, wie Sigmar zeigt, durch diesen „collaborateur partikulier“.

Für Franzosen, die ihr Land vor der Gefahr von Amerikanern sichern wollen, wäre es wohl angebracht, Fühlung mit den Kreisen in Deutschland zu suchen, die vor dem Kriege oft für eine deutsch-französische Verständigung gearbeitet, und die bis zum heutigen Tage die Hoffnung nicht aufgegeben haben, daß diese Verständigung, die einen dauernden Frieden in Europa garantieren würde, durch einen Frieden ohne Amerikaner zu erreichen ist. Wenn freilich in Frankreich tagtäglich das schiefste Bild verbreitet wird, daß den einflussreichen Kreisen der Amerikaner in Deutschland eigentlich nur Liebesnetze und Rosa Luxemburg gegenübersteht, dann ist es kein Wunder, wenn man ihnen glaubt, daß sie zum letzten Pulsdropsen gegen einen Frieden durch Verhandlungen fröhnen zu müssen. So werden schließlich Hunderttausende einem Mann geopfert, von dem es nur ein schmerzliches Erwaachen geben kann.

In den Verhaftungen in den Berliner Parteibüros wie sie der „Lokalanzeiger“ berichtete, heißt es im „Vorwärts“: „Nach unseren Ermittlungen sind diese Angaben nicht zu treffen. Es handelt sich bei den Durchsichten im wesentlichen um Auseinandersetzungen zwischen der Minderheit und der Mehrheit der Partei, und in keiner der Durchsichten ist irgendein gewalttätiger Friede aufgefordert.“

Gleichzeitig möchten wir mitteilen, daß die von der J. R. ausgehende, in bürgerlichen Blättern verbreitete Moll, daß im Berliner Verbandsbureau Schriften beschlagnahmt seien un wahr ist.“

des Arbeiters Vertrauen. Bei Grube Nie hatte dieser Tage ein in Jüterbog aufgelaufener Luftballon eine Zwischenlandung vorgenommen und zwei Insassen ausgelegt. Als der dritte Insasse dann zur Weiterfahrt allein aufstieg, hielt sich an dem Seil der Anabe Vertrauen an, der das Signal „Loslassen“ überhört hatte. In kurzer Zeit befand sich der Ballon in einer Höhe von 1500 bis 2000 Metern, als der Ballonführer an dem Seil den kleinen untreuwiligen Mitfahrer entdeckte. Infolgedessen nahm der Führer zwischen den Deutschen Selbig und Sorno eine abermalige Landung vor, die glücklich vonstatten ging. Wie durch ein Wunder war der Knabe nicht herabgestürzt; beim Aufstieg hatte sich nämlich das Seil des Ballons um seine Knie verwickelt und so den Abwurf verhindert. Dem Knaben ist weiter nichts zugestoßen, als daß die linke Gesichtshälfte, der linke Arm und das Bein von dem Druck des Seils stark mitgenommen waren.

Die Granate im Bierfass. Aus dem Feldpostbrief eines Rekrutenkollegen bringt die „Post. Blg.“ die folgende Episode: Von Altda und Rünchhausen müssen schamhaft das Haupt verhalten vor dem Erlebnis der ...ten Kampagne unseres märkischen Landwehr-Infanterie-Regiments, das irgendwo an der Hindenburg-Front die eigene Polanz schloß. Mit unglücklichen Mähnen hatte die Kompanie 210 Liter heimischen Bieres herangeschafft und vor dem Unterhand des Kompagnieführers das Bierfass aufgeschlagen. Da plötzlich ...

Ein Mäh, ein Schlag, ein Donnerroll, Ein Kopschuss hat sein Teil!

Eine unerschämte russische Feldgranate hatte den Weg mitten in das volle Fass gefunden. Und nun kommt das Mäh in Unglück: Die Sprengwirkung des bürgerlichen Gefäßes treibt in dem Fass allehand Mähnen, schmeißt einen Kopschuss in die Kette eines Mannes, wo er hängen bleibt, brütet für und Feuer im Unterhand ein, verpflügt das löbliche Fass, verlegt aber keinen der Bieranwärter. Während alles Dedung laut, schreit der Mäh des Kompagnieführers, ein eckelnder Mäh, aus dem Unterhand und läuft sich einen eckelnden Mäh an. So hatte die russische Artillerie wenigstens eine Mähne auf dem Gewissen, den Brunnmähdel aber hat der Kommandant weg, dem das Feuer an den Kopf flog.

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke.

Bilz-Sinalco
Grand-Grand
Gesundbrunnen, Matthiassstr. 123, Kfz. 123
Blumen, Wap. Otfenstraße 26.

Thomas Brause, Subenstr. 84, Telefon 2311.

Bäckereien und Konditoreien

Preth, Carl, Oderstrasse 29.
Kron, Wilhelm, Bismarckstr. 35.
Kron, Josef, Kofenstr. 54 (gr. Markt).
Kron, Karl, Eisenstrasse 8.

Berufskleidung, Wäsche

Wanlot, J., Kupferknechtstraße 42.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Sacrau,
Brauerei „Zum Nussbaum“
König, Grosseffstraße 11.

Hopf & Gärke

Hopf & Gärke
König, Grosseffstraße 11.

Bürsten-Fabriken

Bürsten-Fabriken
König, Grosseffstraße 11.

Drogen und Farben

Drogen und Farben
König, Grosseffstraße 11.

Eisen- u. Stahlwaren

Eisen- u. Stahlwaren
König, Grosseffstraße 11.

Eisenwaren u. Werkzeughandl.

Eisenwaren u. Werkzeughandl.
König, Grosseffstraße 11.

Fahrräder und Nähmaschinen

Fahrräder und Nähmaschinen
König, Grosseffstraße 11.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Fleischereien u. Wurstfabriken
König, Grosseffstraße 11.

Herren-Garderobe

Herren-Garderobe
König, Grosseffstraße 11.

Kaffee, Tee

Kaffee, Tee
König, Grosseffstraße 11.

Kinematographen

Kinematographen
König, Grosseffstraße 11.

Kolonialwaren

Kolonialwaren
König, Grosseffstraße 11.

Korsetts

Korsetts
König, Grosseffstraße 11.

Kostüme und Schokolade

Kostüme und Schokolade
König, Grosseffstraße 11.

Lehrer- u. Sattler

Lehrer- u. Sattler
König, Grosseffstraße 11.

Milch- und Butterhandlung

Milch- und Butterhandlung
König, Grosseffstraße 11.

Möbel-Magazine

Möbel-Magazine
König, Grosseffstraße 11.

Nähmaschinen

Nähmaschinen
König, Grosseffstraße 11.

Papier- und Schreibwaren

Papier- und Schreibwaren
König, Grosseffstraße 11.

Pflanzenbutter (Margarine)

Pflanzenbutter (Margarine)
König, Grosseffstraße 11.

Photographische Ateliers

Photographische Ateliers
König, Grosseffstraße 11.

Putz, Modes

Putz, Modes
König, Grosseffstraße 11.

Restaurateurs

Restaurateurs
König, Grosseffstraße 11.

Restaurants

Restaurants
König, Grosseffstraße 11.

Restaurants

Restaurants
König, Grosseffstraße 11.

Restaurants

Restaurants
König, Grosseffstraße 11.

Rosfleischererei u. Wurstfabrik

Rosfleischererei u. Wurstfabrik
König, Grosseffstraße 11.

Sargmagazine

Sargmagazine
König, Grosseffstraße 11.

Schirme, Stöcke

Schirme, Stöcke
König, Grosseffstraße 11.

Seifengeschäfte

Seifengeschäfte
König, Grosseffstraße 11.

Schankwirtschaften

Schankwirtschaften
König, Grosseffstraße 11.

Seidenwaren

Seidenwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Verkehrs-Institut

Verkehrs-Institut
König, Grosseffstraße 11.

Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser
König, Grosseffstraße 11.

Kaufhaus „Adler“

Kaufhaus „Adler“
König, Grosseffstraße 11.

Wäsche, Trikotagen

Wäsche, Trikotagen
König, Grosseffstraße 11.

Seifengeschäfte

Seifengeschäfte
König, Grosseffstraße 11.

Schankwirtschaften

Schankwirtschaften
König, Grosseffstraße 11.

Seidenwaren

Seidenwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Schneidwaren

Schneidwaren
König, Grosseffstraße 11.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Brieg
König, Grosseffstraße 11.

Bierbrauereien

Bierbrauereien
König, Grosseffstraße 11.

Bierverlage

Bierverlage
König, Grosseffstraße 11.

Destillation, Weinhandlung

Destillation, Weinhandlung
König, Grosseffstraße 11.

Fahrräder u. Nähmaschinen

Fahrräder u. Nähmaschinen
König, Grosseffstraße 11.

Fleischerei u. Wurstfabrik

Fleischerei u. Wurstfabrik
König, Grosseffstraße 11.

Holz- u. Kohlenhandlung

Holz- u. Kohlenhandlung
König, Grosseffstraße 11.

Milch, Wägen, Pelzwaren

Milch, Wägen, Pelzwaren
König, Grosseffstraße 11.

Kaufhäuser

Kaufhäuser
König, Grosseffstraße 11.

Uhren und Goldwaren

Uhren und Goldwaren
König, Grosseffstraße 11.

Zigarren und Zigaretten

Zigarren und Zigaretten
König, Grosseffstraße 11.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren
König, Grosseffstraße 11.

Bunzlau

Bunzlau
König, Grosseffstraße 11.

Glogau

Glogau
König, Grosseffstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe

Herren- u. Knaben-Garderobe
König, Grosseffstraße 11.

Kerzen, Kinderwagen, Spielwaren

Kerzen, Kinderwagen, Spielwaren
König, Grosseffstraße 11.

Maschinen

Versammlung Otto Landsberg.

Auch diesmal strömte, wenn auch nicht ganz so stark als das letzte Mal, eine nach Tausenden zählende Menschenmenge nach dem mächtigen Schießwerderaal, um trotz der Sonnenglut den Vortrag anzuhören, den Genosse Otto Landsberg, der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, zugesagt hatte. Ein Meister der gedankenreichen Rede, der vom Tone der Volksversammlung abweichend, dem Hörer größere Ansprüche an Kenntnis geschichtlicher und politischer Tatsachen nicht erspart, fand er von den ersten bis zur letzten Minute seines Vortrages ein gerades anständiges Publikum, das mit hohem Interesse den einzelnen Partien seiner Rede folgte. Zunächst als er mit unerschütterlicher Sicherheit den Verteidigungswillen des deutschen Volkes gegen Niedermettelungsabsichten der Feinde feststellte. Dann wieder, als er den englischen Aushungerungsplan als gegen die arme Bevölkerung wirkend brandmarkte, und schließlich zur schonungslosen Geißelung der Wucherer — dieser „inländischen Engländer“ — überging. Heute regiert der Haß die Welt, ein Haß, gegen den wir Sozialdemokraten immer Stellung genommen haben, weil wir jedem Volke seine Existenzberechtigung und seine Unabhängigkeit zurechnen wollen. England hat uns Shakespears, Newton und Carlys geschenkt, Frankreich durch die große Revolution unseren Dank erworben, aus russischer Erde wuchs Laskoi heraus; in diesen Kranz der Nationen, in dem jede Blume duftet, gehört aber auch das deutsche Volk mit seinen Gaben für Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft. Was können wir tun, um den Haß zu mindern? Wenig genug, aber wir sind doch nicht ganz ohne Einfluß! Wenn wir den Gegnern zu verstehen geben, daß wir unser eigenes Land nicht unterjochen lassen, wenn wir aber auch den festen Willen bekunden, daß wir andere Völker nicht unterjochen wollen, dann leisten wir am ehesten dem baldigen Frieden unseren Dienst.

Es waren die ergreifendsten Partien der Rede Landsbergs, als er mit Hinweis auf die Eroberungswünsche fragte: Wird der Schmerz einer Gattin, einer Mutter darum weniger tief, wenn wir russische oder französische Erde unserem Lande einverleiben? Sie hängen beide nur an einem Stückchen fremder Erde, das in jener Platz, wo der teure Angehörige schlummert! Wir wollen den Krieg nicht durch Pläne der Wähler gegen den Kanzler zu einem dreißigjährigen machen — lauter Beifall unterstrich diese Stelle seiner Rede, in der er auch den Landgewinn als ungeeignet für die Sicherung der Zukunft kennzeichnete. Die feinen Erläuterungen, die der Redner über das Verhältnis von Kanzler und Sozialdemokratie gab, die Abwehr der heuchlerischen Vermutungen und Zukunftspläne wolle man im folgenden ausführlichen Bericht nachlesen. Ein freies Volk, auf seinem Grund kann allein seine Heimat mit echtem Bürgerinn verteidigen, möge bald die Sonne des Friedens über Europa scheinen und uns unsere Kulturarbeit wieder geben.

Mit langanhaltendem lebhaftem Beifall unterstrich die Versammlung diesen Wunsch des Redners und gab ihm durch Annahme einer Entschließung und anderweitige Hilfestellung festeren Ausdruck. Nachstehend ein ausführlicher Bericht:

Vorsitzender Löbe:

Seit wir zum letzten Male in solcher großer Zahl versammelt waren, haben unsere kämpfenden Brüder im Westen und Osten übermalt kühnere Dvter brin en, Wähen und Strapagen auszuhalten müssen, um das Eindringen feindlicher Heere in unser Land zu verhindern. Immer größer werden ihre Opfer, immer größer unsere Dankeschuld an sie. Seit unserer letzten Versammlung haben auch Eroberungspolitiker wie Anhänger des neu gegründeten Nationalausschusses den Anschein zu erwecken versucht, daß hinter ihren besonderen Zielen „das deutsche Volk“ stehe. Wir haben uns deshalb veranlaßt gesehen, durch eine neue Kundgebung darzutun, daß weiteste Volkstreu hinter den dringenden Friedenswünschen stehen, die unter Parteivorstand an den Reichstagskanzler gerichtet hat und die nicht durch irgendwelche Eroberungsabsichten verzögert werden dürfen. Ihre Teilnahme gibt auf die Frage „Wo steht das Volk?“ bereits die richtige Antwort. Genosse Otto Landsberg aus Magdeburg, der schon oft als Wortführer unserer Reichstagsfraktion auftrat, hat unsere Bitte erfüllt und den Vortrag für die heutige Versammlung übernommen, leider ist es nicht gestattet, daran eine Aussprache zu knüpfen, wir müssen sie auf spätere Zeit vertagen. Daß diese Zeit recht bald kommt, ist unser aller Wunsch und dabei zu helfen, haben alle Gelegenheit.

Reichstagsabgeordneter Dr. Otto Landsberg:

Verehrte Anwesende, Parteigenossen und Genossinnen! Der Anfang des dritten Kriegsjahres steht den Krieg auf seiner Höhe. Im Osten brandet das Jarenheer gegen unsere Front. Diese wird sich aber als ein unzerbrechbarer Damm erweisen. Im Westen stehen die ganze englische Armee im Verein mit der ganzen französischen und belgischen Armee und eine halbe Million Schwarzer und brauner Kulturträger gegen die Hälfte des deutschen Heeres. Man will uns über den Rhein zurückwerfen. Mehr Millionen Granaten wurden in einem 10tägigen Trommelfeuer gegen uns abgefeuert und dann kam der Sturm. Und der Erfolg? Man steht heute noch ziemlich an derselben Stelle. Mit anderen Worten, der Durchbruch ist nicht gelungen. Gleichsam mit dem linken Arm hat das deutsche Heer den Angriff abgewehrt, denn der rechte war gegen Rußland gerichtet. Das steht in den Annalen des deutschen Heeres. Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor den Männern, die solche Selbstaten verrichten. Woher haben sie die Kraft gegen eine zehnfache Uebermacht? Die Heimat Erde gibt ihnen die Kraft. Sie wissen, daß sie für unser Land, für unser Volk kämpfen. Das macht sie riefbar. Das ist auch der Unterschied zwischen einem Volksherr und angeworbenen Soldaten. Das Volksherr gibt das letzte an Kraft und Begeisterung nur dann her, wenn es weiß, daß das Dasein des Volkes auf dem Spiele steht.

Man sagt, Ihr wollt in Verteidigung sein, Wohin ist ja in Feindesland? Jawohl, wir sind in Verteidigung und kämpfen deshalb in Feindesland. Woher unsere Feinde kommen in Deutschland, wie wir in Feindesland, da wäre die

deutsche Lebensader durchschneiden. Ein schmales Gebiet deutschen Landes würde dann alles zu tragen haben. Wir haben Frankreichs blühendste Provinzen besetzt. Aber die Nahrungsmittel, die es daraus nicht beziehen kann, erhält es über Meer. So auch Rußland, dessen industriereiches Polen wir besetzt haben. Amerika und Japan versorgen auch noch Rußland. Wäre Deutschland in dem Maße besetzt wie Frankreich und Rußland, dann wäre es längst zermalmte und müßte sich im Rate der Großmächte streichen lassen. Wirft man einen Staat wie Deutschland, das sich so wehrt, zu Boden, dann stellt man ihm keine leichten Friedensbedingungen. Darum sehen wir diesen Krieg als Verteidigungskrieg an und sehen alles daran, ihn siegreich zu beenden.

Was den Krieg so furchtbar macht, ist das Eingreifen Englands. Die Absicht Englands wurde durchkreuzt, sich in Kleinasien festzusetzen, um alles bis Indien hin zu beherrschen. Die drohende Durchkreuzung der Absicht hat England in diesen Krieg hineingezogen. Wir deutschen Sozialdemokraten sind Feinde des Imperialismus. Uns scheint nach wie vor die beste Staatskunst die zu sein, das Volk frei, wohlhabend, gebildet zu machen. Aber die Absichten unserer Gegner beschränken sich nicht auf die Abwehr des deutschen Imperialismus, sie zielen auf die Vernichtung Deutschlands. Und wer sich in diesem Kriege abseits stellt, stärkt den russischen, englischen und französischen Imperialismus. Wir bekämpfen den Imperialismus überhaupt, und denken nicht, ihn in England und Frankreich zu fördern.

Daß die Stellung eines Teiles unserer Partei zur Stärkung des Feindes führt, hat niemand so scharf betont, wie Karl Kaufsky in einem Aufsatz. Der gewaltigen zahlenmäßigen Uebermacht der Gegner gegenüber ist Einigkeit und Geschlossenheit der deutschen Kampffront not. Ihr verdanken wir die Kraft, die unsere Rettung war und sein wird. Diese Kraft wird nicht verjagen, so lange der Krieg um der Verteidigung willen geführt wird. So lange unsere Gegner davon träumen, daß sie uns blühende Provinzen entreißen und große Kriegslasten auferlegen wollen, dürfen wir die Waffen nicht ruhen lassen.

Die Franzosen sagen, Einfluß-Lochringen muß französisch werden, und sie berufen sich auf die Nationalität. Dabei ist Einfluß herbeizuführen, das dem Deutschen nicht entfremdet werden soll. Wie das im einzelnen zu geschehen hat, wird nach dem Kriege in Angriff zu nehmen sein.

Unser Verteidigungswille wird gemehrt durch den Hungerungskrieg, den man gegen uns führt. Ich habe in den letzten Monaten öfter an den Mann gedacht, der einmal in einer Festungsaufstellung sagte, das Vorkriegsrecht handelt nicht von den Völkern und auch nicht vom Recht. Vorkriegsrecht galt als Recht, neutrales Gut auf der See sei nicht zu beschlagnahmen. Nur Panzere für die Feinde galt als zu beschlagnahmen. Das hat England auch untergeschrieben. Mit einem Heberstrich aber hat England dieses Recht ausgetilgt. Alles neutrale Gut wird beschlagnahmt, wenn es für Deutschland bestimmt ist. Man hat schwarze Listen von Geschäftsländern neutraler Länder aufgestellt, die mit Deutschland Handel treiben.

Wie treffen alle diese Maßnahmen? Die Reichen und Wohlhabenden? Nein; ein reicher Mann kommt mit 4 Pfund Brot die Woche aus und einem Pfund Karolinen Lügeln. (Sehr richtig!) Das spricht beim reichen Manne keine Rolle. Mit den englischen Maßnahmen werden nur die armen Leute getroffen. Und da hören wir die Kriegskredite ablehnen sollen?

Schwach, sage ich, kann über den Deutschen, der mit Lebensmitteln Wucher treibt und sich an der häßlichen Unterstützung der Kriegskredite bereichert. (Sehr richtig!) Der Spion ist einem solchen Vampir gegenüber noch ein Ehrenmann. Ich würde mich nicht wundern, wenn der Vorkriegsag austauschte den Wucherer in die Stirn ein eisernes Mal einzutreiben. (Sehr richtig!) Es ist erwähnenswert, daß mit einem Male die Waren verschwinden, wenn Höchstpreise kommen, und der Markt überfüllt wird bei hohen Preisen, und Früchte dann aus der Erde gerissen werden, die noch nicht reif sind. Von Streiks hört man in dieser Zeit allerhöchster Not rein gar nichts. Die Arbeiter tun ihre Pflicht daheim im Lande und draußen im Felde. Aber von Volkslots hört man in dieser Zeit viel und zwar von Vorteil mit Lebensmitteln. Es ist sehr bedauerlich, daß die Regierung gegen diese Wucherer nicht mit eisernem Besen vorgeht. (Sehr richtig!) Es ist auch bedauerlich, daß die Kriegsgeldinne so mächtig bevorzugt werden. (Sehr richtig!) Sie müßten bis zur Enteignung besteuert werden. In einer Zeit, wo Millionen an der Front stehen und ihr Leben einsehen, da soll keiner zu Hause Profite machen. (Stürmischer Beifall.) Aber wir sollen bei alledem nicht vergessen, daß die englische Auswanderung erst den Wucher in eigenen Lande ermöglicht hat. Die englischen und die deutschen Aushungerer reichen sich ja die Hand. (Stürmischer Beifall.) Die ausländischen Engländer und Aushungerer waren die Schwimmschwärmer der inländischen Engländer und Wucherer. (Sehr richtig!)

Nicht minder zwingt uns zur Verteidigung der für die Zeit nach dem Kriege angekündigte Handelskrieg. Die Entente wird nicht müde, zu verkünden, daß ihr Sieg der Sieg des Rechts wäre. Aber man verkündet auch, daß man Deutschland die Rohstoffe fernhalten will und es abverren will vom Weltmarkt. Nun wird ja kein Gericht so heiß gegeben, wie es geschieht. Deutschland kann nicht ganz vom Weltmarkt verdrängt werden, z. B. in der Farbenindustrie. Doch andere Industrien könnte man schwer schädigen. Die Textilindustrie hängt z. B. von der Rohstoffzuführung des Auslandes ab. Sie beschäftigt Hunderttausende von Arbeitern, wovon ein großer Teil dem Hungertode preisgegeben werden kann, wenn England seine Abperrung gegen Deutschland wahr macht.

Gelingen der Entente ihre Pläne auf Vernichtung der deutschen Industrie und der Rohstoffe, so müssen wir Menschen ausführen statt Waren, weil wir sie nicht ernähren können. Das würde das bedeuten? Das würde nichts anderes sein, als daß der Friede nach diesem Kriege nur ein Waffenstillstand wäre. Es würde also die nächste Generation wieder das selbe Schicksal ertragen müssen, worunter wir jetzt leiden. Das darf nicht sein! Wer das verhindern will, der muß eine Niederlage Deutschlands verhindern, welcher Partei oder Klasse er auch angehört.

Ich würde das alles nicht so ausführlich gesagt haben, wenn es nicht in Deutschland Menschen gäbe, zum Teil recht kluge, die sich ganz merkwürdige Vorstellungen über den Krieg machen und den Frieden, so auch Herr von Heydebrand. Wir stehen zum Kriege genau noch so, wie am 1. August 1914. Deutschland zu retten, das hat uns zur Einigkeit gezwungen. Es ist in Wirklichkeit nicht wahr, daß wir gegen unsere Grundzüge verstoßen haben. Jedes Volk, so sagen wir, hat ein Recht auf Dasein und Entwicklungsfreiheit. Was verdanken wir nicht den Engländern, was allein dem Briten Shakespeare und anderen. Und ich wünschte, daß auch der einfache Bürger in Deutschland etwas lernen von den Briten, nämlich Stolz und Selbstvertrauen, wovon wir noch viel gebrauchen können. Was verdanken wir nicht den Franzosen?

Der große Unterschied verdanken wir alles, was wir in Freiheit haben und nur den Engländern zu einem abgerufenen

Urteil über diese gewaltigen Ereignisse kommen. Rußland und sein Volk mühen uns fremd an wegen seiner Passivität. Wir wissen wenig von ihm. Aber ein Volk, das einen Tolstoi hervorbrachte, wird der Welt noch vieles geben, wenn es erst einmal erwacht. In diesem Sinne dürfen wir auch rühmen, was Deutschland in Wissenschaft, Kunst und Arbeit geleistet hat. Die großen Völker sollen immer im Austausch leben, Raum für alle hat die Erde. (Beifall.)

Nun rast seit zwei Jahren der Haß durch die Welt. Millionen von hoffnungsvoller Intelligenz wurden vernichtet. Und die widerlichsten Szenen spielten sich ab. Ein Luftschiff schwamm auf dem Meere; die Besatzung vertraut ihre letzten Grüße an die Heimat einer Flasche an. Da erscheint wie zur Hoffnung ein englischer Fischdampfer am Horizont. Man atmet auf, man ruft den englischen Mann und steht um Hilfe. Der aber lehnt die Hilfe ab, angeblich weil er befürchtet, dann selbst gefangen genommen zu werden, und der Bischof von London belobt ihn dafür!

Sollen wir da noch Vergeltung jähren? Am Stagerak wurde die rechte Vergeltung geübt, als deutsche Soldaten retteten, was sie retten konnten, von der Besatzung vernichteter englischer Schiffe. So sollen wir auch den Barcelonafall vergelten und wenn feindliche Flieger in Vorrat und Karlsruhe durch Bombenwürfe Kinder töten, so tragen wir kein Verlangen danach, daß englische Kinder durch Zeppelinbomben zu Schaden kommen.

Was ist zu tun, um den Haß zu bannen? Wenig sieht in unserer Macht, aber man soll sich nur nicht vertauschen, daß wir völlig machtlos sind. Dem Frieden dienen wir, indem wir zwei Tatsachen festhalten, erstens, daß wir bereit sind, unser Land bis aufs äußerste zu verteidigen und zweitens, indem wir keinen Zweifel darüber lassen, daß uns jede Absicht einer Vergewaltigung anderer Völker fernliegt. (Sehr richtig!) Es gibt Männer in Deutschland, die nicht nur Nordfrankreich und Belgien zurückschalten, sondern auch Südbengland gleich mit deutsch machen wollen. (Heiterkeit.) Kriegsparteien gibt es in allen Ländern, der Unterschied ist nur, daß sie in allen gegnerischen Ländern in den regierenden Männern ihre Stütze haben, während sie in Deutschland Herrn Bethmann-Hollweg rückwärts und ohne ihn zu warnen, von hinten herum zu torpedieren suchen. (Heiterkeit.)

Mich gestört nicht nach dem Namen eines Regierungssozialisten. Ich bin mir klar darüber, daß die Forderungen, denen ich treu bleiben werde, so lange ich lebe, kein Minimum vermindern wird, sondern daß sie das Volk selbst verwirklichen muß. Andererseits bin ich mir aber meines politischen Weges sicher genug, um nicht zu erschrecken vor einem kurzen Zusammenstoß mit einem Minister. Wenn man immer das Gegenüber von dem verlangen müßte, was die Minister vertrete, dann hätte unsere Partei unter Bismarck für Amerikaner eintreten müssen, weil Bismarck solche nicht wollte. Ich bin mir klar, daß unsere Tätigkeit mit Herrn von Bethmann-Hollweg nicht weit geht. Ich mache kein Hehl von meiner großen Unzufriedenheit, weil die Neuorientierung in mir noch nicht begonnen hat. Als Grund der Verzögerung wird angegeben, daß diese Neuorientierung unsere Pläne mit sich bringen würde. Aber diese Pläne würden gewiß nicht stärker sein, als der Kampf gewisser Kreise gegen den Kanzler, der jetzt geführt wird. Mag Herr von Heydebrand in Frankfurt seiner Freude über das Freilichtwahrheit in Preußen Ausdruck gegeben haben, was hat denn das? Wenn man einen Kampf ausrotten will, fragt man doch nicht nach dem Geopale der Früchte, die darin liegen. Die Neuorientierung hätte also längst einleiten müssen.

Herr Bethmann ist von aristokratischer Weltanschauung und wir sind Demokraten. Gäbe es in Deutschland oder im Saage der Entente einen einzigen übertragenden Staatsmann, dann hätten wir längst den Frieden. Aber früher muß ein Volk nur einmal haben, und wie die Dinge stehen, halte ich es für ein Unglück, wenn Herr von Bethmann-Hollweg einem anderen Platz machen würde, der die Ansichten der Amerikaner teilt. Diese Ansichten sind der harte Nulian. Stellen Sie sich vor, daß ein Friede wäre, durch den das rheinisch-westfälische Industriegebiet abgetrennt wäre; da würde doch auch der Justitia deutsche Passivität bornach machen, diesen Frieden wieder mit dem Schwert zu zerschneiden. Die Völker im Westen führen ein selbständiges, freies Leben, im Osten ist das noch nicht der Fall. Aber auch die Völker im Osten haben uns keinen Auftrag gegeben, sie vom Paradies zu befreien. Und noch unserer früheren eigenen Politik werden sie es uns garnicht glauben, daß wir ihnen die Freiheit bringen. (Beifall.)

Aber man fragt, ob alle Opfer des Krieges vergelut gebracht sein sollen. Ich frage, ob der Schmerz einer Mutter, die ihren Sohn verloren, dadurch geringer wird, daß wir ein Stück Land erobern. Die Mutter denkt garnicht an fremdes Land, höchstens an das Flecken Erde, wo die Reste ihres toten Toten liegen. Was sind dann das für Vorstellungen, wenn man von „unserm“ redet. Unsere Taten sind für Deutschland gefallen, das für uns das schönste Land ist, und das allein die Opfer des Krieges rechtfertigt. Man denke doch auch an die, die noch fallen müssen, wenn die Pläne der Eroberungspolitik erfüllt werden sollten. (Sehr richtig!) Sollen wir denn eine zweite Auflage des dreißigjährigen Krieges bekommen?

Wer das Volk lieb hat, der kann kein Freund von Eroberungen sein. Wir müssen uns für die Zukunft sichern, sagen aber manche. Dafür habe ich volles Verständnis. Ist es möglich, im Osten ein selbständiges Polen aufzurichten und damit einen Pufferstaat nach dem Osten zu schaffen, dann ist keine Partei froher, als die Sozialdemokratie. Eroberungen aber sichern uns nicht gegen künftige Angriffe. Gebiete mit einer unzufriedenen, fremdsprachigen Bevölkerung würden Deutschland eher schwächen als stärken. (Sehr richtig!) Je härter die Friedensbedingungen, desto früher der kommende Friede. Ich denke an die Zukunft, indem ich die Erbringung der Entente erhoffe, an die Lösung des wibernatürlichen Bündnisses der Weltmächte mit Rußland. (Sehr richtig!) Wenn die Eroberungspläne mancher Leute aber glücken, dann bleibt jenes Bündnis, und damit die schwere Gefahr für Deutschland verewigt. Deshalb rufen wir in die Welt hinaus: Wir führen den Krieg, bis Deutschland gesichert ist. Aber ihr anderen könnt den Frieden haben, sobald ihr eure Vernichtungsabsichten fallen laßt! Wir sind bereit, uns an einen Tisch zu setzen und wenn ihr den gleichen guten Willen habt als wir, dann muß sich ein ewiger Friede schaffen lassen!

Unsere Sicherheit liegt nicht im Erwerb fettigen oder politischen und sonstigen Landes, sondern darin, daß wir allen alten Schutz im eigenen Lande bereitegen. Lob der Not, Lob der Unwissenheit, jede Wajn für alles, was zum Lichte drängt. Ein solches Volk mit harter Raatsbürgerlicher Gesinnung, das mit Freuden bereit ist, in den Tod zu gehen, dessen Zukunft ist gesichert. Möge die Sonne des Friedens in naher Zukunft auf das gereinigte Deutschland scheinen und möge Deutschland seinen Rettern danken, indem es ihnen den Weg zu den Engländern der Zukunft weist.

Die Lebensmittelversorgung im Kriege

bereitet den Verwaltungen der Großstädte andauernd nicht geringe Sorge und Mühe. Ueber die Kartoffeln konnten wir in Breslau in den letzten Wochen manches Lied singen. Nachdem es einige Wochen fast gar keine Kartoffeln mehr gegeben, wurden wir mit Frühkartoffeln zu übertrieben hohen Preisen überschwemmt, die zum Teil dem Verderben ausgeföhrt waren. Nachdem die Preise etwas herabgesetzt waren, trat wieder der leidige Kartoffelmangel ein, der jetzt aber zum Glück wieder einmal überwunden ist. Das mikroergnigte Publikum macht aber für jedes Unbehagen den Magistrat verantwortlich.

Kugensichtlich schwirren wieder einmal Gerüchte, die Stadt Breslau habe mit den Frühkartoffeln ungeheure Verluste erlitten. Das ist zum Glück nicht der Fall, denn die Gesamtverluste betragen nur 30 000 Mark, eine kleine Summe im Vergleich zu den Verlusten anderer Großstädte. Die Verluste sind aber nicht etwa dadurch entstanden, daß so viele Kartoffeln umgekommen sind, sie entstanden vielmehr in der Hauptsache dadurch, daß die Kartoffeln billiger abgegeben wurden. Daneben spielen Lagerverluste, Schwund, Zwang zur raschen Abhebung als Futterkartoffeln usw. eine untergeordnete Rolle.

Da mit dem 16. August die Bestimmungen über die Winterversorgung in Kraft getreten sind, ist der Mangel der letzten Tage behoben. Am Mittwoch sind zum Beispiel 4100 Zentner in Breslau angekommen. Davon lieferte der Landkreis 1000 Zentner, während er einige Tage vorher nur etwa hundert Zentner geliefert hatte. Die Mängel der letzten Zeit führt der Magistrat hauptsächlich darauf zurück, daß der Marktpreis nicht für ein größeres Gebiet festgelegt war.

Vertreter der Gewerkschaften und des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen sind dieser Tage beim Magistrat vorstellig geworden, um ihn über die Stimmung in der Bevölkerung und über deren Wünsche zu unterrichten. Der Magistrat hat sich entschlossen, in dieser Woche noch ein Pfund Weizenmehl gegen Lebensmittelmarken zu verabsorgen; auch wird es in den nächsten vier Wochen wieder je zwei Brot- und Kuchenmarken geben. Die Bevölkerung wird ersucht, hinsichtlich der Markenabholung diesmal die Plakate an den Säulen sorgfältig zu beachten, da die Lage der Abholung verhältnismäßig geändert ist.

Die Frage der Milchlieferung wird in nächster Woche wahrscheinlich zur Entscheidung kommen. Es hat jetzt Lage gegeben, wo nur 88 000 Liter Milch nach Breslau kamen, und 79 000 Liter kamen auch an den schlechtesten Tagen des letzten Winters. Die Einführung der Milchlieferung würde unter solchen Umständen zur Folge haben, daß überhaupt nur noch Vorzugsberechtigte Milch erhalten könnten. Aber die Milchlieferungen sind sehr schwach, und man weiß immer erst nach einiger Zeit, was in die Stadt heringekommen ist. Deshalb stehen der Einführung von Karten hier größere Schwierigkeiten gegenüber, als bei anderen Nahrungsmitteln. Mit Verabingung der Karte wird es auch wieder mehr Milch geben; über ihre Verwertung stehen aber auch noch Bestimmungen für das Reich bevor, wobei hier noch alles in der Schwebe ist, und sich erst nach garrichteter Entscheidung sagen läßt. Bekannt ist, daß in diesem Jahre sehr viel Jungvieh angeschaffen wurde, um die bisher durch den Krieg erfolgte Verminderung der Viehbestände wieder auszugleichen. Die gute Futtermittelkarte hat das auch möglich gemacht.

Bom Kleider-Bezugschein.

Die Stadtbekleidungsstelle schreibt aus: Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß sämtliche und telephonische Anträge von der Stadtbekleidungsstelle, Olauer Straße 13 (Postfach), Zerstreuungszug Nr. 2, Ged. gemäßlich nur an Werktagen von 10 bis 2 Uhr eintreffen. Die Abfertigung und Abholung der Bezugsscheine durch die Geschäfte ist von 8 bis 3 Uhr an Werktagen zu erfolgen. Es hingegen alle gelten nur Tages- und Straßenscheine. Die in die Stadtbekleidungsstelle von 8 bis 8 Uhr geöffnet.

Die von der Stadtbekleidungsstelle herausgegebenen Kleiderbezugsscheine vom 27. Juli 1916 für Freiliche und die auf Grund der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 erfolgte Streichung der Nr. 34 im Freiliche werden dem Magistrat in der heutigen Sitzung vorgelegt. Es ist dabei ganz besonders wichtig, daß die Freiliche und Kleiderbezugsscheine mit Kleider- und Bekleidungsbeschlüssen vom 12. bis 15. August 1916, die unter Nr. 34 und Nr. 31 der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 stehen, nicht mehr unter die Freiliche fallen und nur gegen Bezugsscheine ausgetauscht werden können, wenn die Freiliche Freiliche nicht überschritten werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bekleidungsbeschlüsse vom 12. bis 15. August 1916, die unter Nr. 34 und Nr. 31 der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 stehen, nicht mehr unter die Freiliche fallen und nur gegen Bezugsscheine ausgetauscht werden können, wenn die Freiliche Freiliche nicht überschritten werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bekleidungsbeschlüsse vom 12. bis 15. August 1916, die unter Nr. 34 und Nr. 31 der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 stehen, nicht mehr unter die Freiliche fallen und nur gegen Bezugsscheine ausgetauscht werden können, wenn die Freiliche Freiliche nicht überschritten werden.

Die Stadtbekleidungsstelle schreibt aus: Die auf Grund der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 erfolgte Streichung der Nr. 34 im Freiliche werden dem Magistrat in der heutigen Sitzung vorgelegt. Es ist dabei ganz besonders wichtig, daß die Freiliche und Kleiderbezugsscheine mit Kleider- und Bekleidungsbeschlüssen vom 12. bis 15. August 1916, die unter Nr. 34 und Nr. 31 der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 stehen, nicht mehr unter die Freiliche fallen und nur gegen Bezugsscheine ausgetauscht werden können, wenn die Freiliche Freiliche nicht überschritten werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bekleidungsbeschlüsse vom 12. bis 15. August 1916, die unter Nr. 34 und Nr. 31 der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 stehen, nicht mehr unter die Freiliche fallen und nur gegen Bezugsscheine ausgetauscht werden können, wenn die Freiliche Freiliche nicht überschritten werden.

ung läuft der Verbraucher, obwohl er die Ware nicht gekauft hat, Gefahr, daß ihm ein später beantragter Bezugsschein über dieselbe Ware abgelehnt wird, weil er bereits einen Bezugsschein darüber erhalten hätte. Aus Übrigen siehe die Bekanntmachung des Magistrats im Angelegenteile der heutigen Zeitung.

Die Arbeitszeit in den Schuhmachereien und Schuhfabriken.

Der Breslauer Regierungs-Präsident macht im Regierungs-Amtsblatt Nr. 31 bekannt: Auf Grund des § 3 der Bekanntmachung des Herrn Reichslandrats, betreffend die Einschränkung der Arbeitszeit in Betrieben, in denen Schuwaren hergestellt werden, vom 14. Juni 1916, Reichs-Gesetzl. Seite 519, bestimme ich für den Stadtbezirk Breslau, daß die zugelassene Arbeitszeit von vierzig Stunden in der Woche in den Werkstätten, für welche die Pfort der gewerblichen Arbeiter einschließlich der Hausarbeiter (Hausgewerbetreibenden, Feinwerkler und Bergleuten) mindestens vier beträgt, auf die einzelnen Werkstage wie folgt verteilt wird:

Es darf gearbeitet werden: Montags von 1 Uhr nachmittags bis 5 Uhr nachmittags; Dienstags bis Freitags an jedem Tage von 7 1/2 Uhr vormittags bis 9 Uhr vormittags, von 9 1/2 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags, und von 2 Uhr nachmittags bis 5 Uhr nachmittags; Sonntags abends von 6 1/2 Uhr vormittags bis 9 Uhr vormittags, von 9 1/2 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags, und von 2 Uhr nachmittags bis 5 Uhr nachmittags.

Den Schuhwarenfabriken bleibt die Verteilung der 40stündigen Wochenarbeitszeit auf die einzelnen Werkstage überlassen. Die Unternehmer oder Leiter haben aber dem zuständigen Gewerbeamt rechtzeitig unterzüglich einen Arbeitsplan einzuweisen, den etwaigen Veränderungen auch sofort Kenntnis zu geben. Außerdem ist eine Abschrift des Arbeitsplanes in dem Betriebe an einer allen Betriebskräften zugänglichen Stelle anzuhängen.

Statt ein gesetzlicher Feiertag auf einen Wochentag, so dürfen die ausstehenden Arbeitsstunden auf die übrigen Werkstage der Woche verteilt werden.

Städtischer Verkauf von Weizenmehl.

Aus den Vorräten der Stadtgemeinde Breslau werden in der Zeit vom 18. bis einschließlich 24. August 1916 je ein Pfund Weizenmehl zum Preise von 0,22 Mark Brotmarkenpreis gegen eine gelbe Lebensmittelkarte Nr. 37 oder eine grüne Lebensmittelkarte Nr. 18 abgegeben werden. Der Verkauf findet in den bekannten, durch Ausbände kenntlich gemachten Verkaufsstellen statt.

Die gelbe Karte Nr. 37 und die grüne Karte Nr. 18 verlieren mit dem Ablaufe der oben angegebenen Zeit ihre Gültigkeit; wer sie bis dahin nicht verwendet hat, kann darauf Ware aus den städtischen Vorräten nicht mehr erwerben.

Neue Großhandelspreise für Sägemehl.

hat der Regierungs-Präsident in Breslau festgelegt; sie sind um 20 Prozent erhöht, betragen also bei:

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Sägen, Schichten, Leichten, etc. Prices range from 126 Pf. to 60 Pf.

Gegen die Preistreiber bei Zigaretten und Tabak.

wendet sich der Breslauer Regierungs-Präsident in seinem Amtsblatt. Er hat u. a. das Verbot der Einfuhr von Rohtabak und Tabakfabrikaten aus Holland betreffend durchaus nicht zu Preistreibern zu erlassen; es ließe dann nicht der mindeste Anlaß vor. Unter allen Umständen müsse verlangt werden, daß die Fabrikanten, Zwischenhändler und Kleinhandeler an ihren bisher erzwungenen Preisen festhalten. Weiter hat der Regierungs-Präsident:

Sollte das irgendwo nicht der Fall sein, sondern vielmehr der Preis erhöht werden, um anlässlich der Erhöhung der Konsumierungsgewinne zu erhöhen, so wird es in erster Linie Sache der Preisprüfungsstellen sein, mit aller Entschiedenheit gegen ein solches Verfahren Einspruch zu erheben und auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere auf Grund der Preisbestimmungsverordnung vom 22. Juli 1915/20. März 1916, betreffend übermäßige Preissteigerungen (R. G. Bl. S. 457/15), einen solche Vorgehen und Gewerbetreibenden vorzuziehen. Das Reichsgericht tritt mit schwerem Ernst in seinen Urteilen jeder Tendenz entgegen, aus Kriegsergebnissen Konsumierungsgewinne herauszuholen und das Verhältnis der Ein- und Verkaufspreise zu veränderten. Daran kann die Preisprüfungsstellen mit voller Kraft auf Erfolg einzusetzen. Die Preisprüfungsstellen werden diese Hinweis gewiß beachten.

Strafen mit den Preisen für Schuhwaren!

Am 1. September wird der Preis für Soldatenleder auf 7 Mark festgesetzt, und es ist möglich, daß er in absehbarer Zeit noch weiter erhöht wird. Da es, wie die Hoff. Mg. auszusprechen, eine Verabingung der Preise für Schuhwaren und Lederwaren zu erwarten, namentlich ein jährlicher Preisrückgang bei den Beschlarbeiten. Es ist zu erwarten, wie das Reich sagt, das Gewerbe der Schuhmacher Gefahr laufen, einer Preisermäßigung ausgesetzt zu werden, die seinen Einkünften gegenüber nicht ausreicht dürfte.

Magistrat der Stadt Breslau und wohl auch anderer Städte, die sich an der Sache beteiligen, die noch zu billigen Preisen herabgesetzt sind, jetzt mit Überwindung hohen Gewinns zu verkaufen, was jetzt das Kriegswirtschaftsbüro in den Schuhmachereibetrieben durch gezielte Bekämpfung nachprüfungen vornehmen. So die von Publikum zur Verfügung gestellten außerordentlichen Preisermäßigungen festgestellt werden, sollen die höchsten Preisen für Schuhwaren gegenwärtig werden. In den Schuhmachereibetrieben mit gezielten Preisermäßigungen sollen ganz außerordentliche Preisermäßigungen von 12 auf 10, von 18 auf 14 und 25 auf 20 Mark vorgenommen sein.

Die Geschäftsstunden der Stadtbekleidungsstelle.

Die Stadtbekleidungsstelle schreibt aus: Mit dem außerordentlichen Anhalten der Geschäfte in der Stadtbekleidungsstelle ist auch der Verkehr des Publikums dort in einem Maße erschwert, daß es dem wenigen Personal, die der Stelle noch zur Verfügung stehen, nicht mehr möglich ist, die Geschäfte schmerzhaft zu erledigen, wenn für den ganzen Tag über dem Publikum zur Verfügung stehen müssen. Es ist deshalb bis auf weiteres für den Verkehr mit dem Publikum die Zeit von vormittags 9 Uhr bis mittags 1 Uhr festgesetzt worden.

Die Stadtbekleidungsstelle schreibt aus: Die auf Grund der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 erfolgte Streichung der Nr. 34 im Freiliche werden dem Magistrat in der heutigen Sitzung vorgelegt. Es ist dabei ganz besonders wichtig, daß die Freiliche und Kleiderbezugsscheine mit Kleider- und Bekleidungsbeschlüssen vom 12. bis 15. August 1916, die unter Nr. 34 und Nr. 31 der Bekleidungsbeschlüsse vom 7. August 1916 stehen, nicht mehr unter die Freiliche fallen und nur gegen Bezugsscheine ausgetauscht werden können, wenn die Freiliche Freiliche nicht überschritten werden.

Heilfürsorge für heeresentlassene Kriegsteilnehmer.

Aus Berlin wird gemeldet: Wie kürzlich in der Presse mitgeteilt wurde, verläßt die Deeresverwaltung über eine begrenzte Zahl von freien Padeluren für heeresentlassene Kriegsteilnehmer, die aber bei weitem nicht ausreicht und auf die auch kein Rechtsanspruch besteht. Die Träger der Sozialversicherung wie Krankenkassen, Invaliden- und Angestelltenversicherung bemühen sich, die große lückende Lücke in der Versorgung der Kriegsteilnehmer auszufüllen. Leider ist ihnen das aber nur zum Teil möglich, da sie nur für ihre Versicherten einzutreten vermögen. In Erkenntnis der großen Bedeutung, die aber die gesundheitliche Erhaltung der Kriegskranken für das gesamte wirtschaftliche und nationale Leben hat, hat die Abteilung Väter- und Anstaltsfürsorge den Zentralkomitees vom Roten Kreuz im Einvernehmen und im Zusammenarbeiten mit den Organisationen der bürgerlichen amtlichen Kriegsbekämpfungsfürsorge und ähnlichen großen und wirtschaftlichen Verbänden Deutschlands Einrichtungen geschaffen, um die deutschen Väter und Heilanstalten den kranken Kriegsteilnehmern nutzbar und zugänglich zu machen, denen von anderer Seite nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst nicht geholfen werden kann. Die Geschäftsräume der genannten Abteilung befinden sich in Berlin, Herrenhaus, Leipzigerstraße 3.

Weniger Schweinefleisch.

Erneute Verhandlungen zwischen den Zentralstellen für die Fleischversorgung von Per und Volk haben, wie halbamtlich verlautet, ergeben, daß zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Heeres die bestimmte Menge Schweinefleisch sofort gesichert werden muß. An der irgend zulässigen Sparlichkeit fehle es nicht, weil bei der Kriegsverwaltung volles Verständnis für die Bedürfnisse und Kriegsnutzen der Zivilbevölkerung herrsche. Aber wie die Verhältnisse jetzt liegen, könne der Zivilbevölkerung in den nächsten Wochen eine noch stärkere Einschränkung in Verbrauch von Schweinefleisch nicht erspart werden.

Die Verwertung der Breslauer Küchenabfälle.

Der Magistrat hat mit dem Fabrikbesitzer Altmann im Mai 1915 einen Vertrag abgeschlossen, der bis Ende September 1925 läuft, wonach die städtischen Küchenabfälle an Altmann verkauft werden, der das erworbene Material in die von ihm angekauften Grundstücke Michaelisstraße 20/22 in einer eigens dazu errichteten Anstalt verarbeiten wollte. Zu dem Zwecke wurde zunächst durch Altmann eine Gesellschaft m. b. H. unter der Bezeichnung „Breslauer Trockenfutterwerke“ gegründet. Im Oktober 1915 trat in die Gesellschaft die Charlottenburger „Dreiteilung“, allgemeine Müllverwertungsgesellschaft m. b. H., als Führerin einer Gemeinschaft, die außer ihr aus der Maschinenfabrik A. Vorfing-Tegeel und Geh. Reg.-Rat Dr. H. Frank besteht. Das Unternehmen auf der Michaelisstraße erhielt jetzt den Namen „Breslauer Mellogen-Werke“ G. m. b. H. Grundbedingung für die Tätigkeit dieser Gesellschaft war, daß der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung die Genehmigung dazu geben, daß diese Gesellschaft in den Vertrag des Altmann mit der Stadt eintritt. Inzwischen waren jedoch Klagen gegen den Betrieb des Werkes eingegangen, und nachdem ein städtischer Ausschuss eine Besichtigung der Anstalt auf der Michaelisstraße vorgenommen hatte, machte die Stadt ihre Genehmigung davon abhängig, daß die Anstalt so eingerichtet werde, daß die Umwohner nicht mehr belästigt werden. Es sollte also eine Anlage geschaffen werden, die die Lämpfe bei der Trocknung der Abfälle nieder schlägt, die unangenehmen Gerüche beseitigt und eine Verbreitung der Asche und des Staubs vollkommen ausschließt. Die Mellogenwerke waren bereit, diese Forderungen zu erfüllen, woraufhin der Magistrat die Genehmigung des Antrages der Gesellschaft bei der Stadtverordnetenversammlung nachsuchte. Nach reichlicher Erwägung durch ihre Ausschüsse IV und VI nahm die Stadtverordnetenversammlung vom 8. Juni 1916 die Anträge ihrer Ausschüsse, die Vorlage vorläufig auszusprechen und den Magistrat zu ersuchen, mit der Mellogengesellschaft in Verhandlung zu treten, ob sie bereit sei, die ganze Anlage nach außerhalb der Stadt zu verlegen, an. Die Gesellschaft hat daraufhin zunächst Sorge getragen, daß die Belästigung der Umwohner der Anstalt durch Wasserdämpfe, Asche und Staub, die auf eine Unvollkommenheit der Anlage zurückzuführen war, beseitigt wurde. Sie hat sich sodann von einer Berliner Firma einen Apparat beschafft, durch dessen Verwendung auch die unangenehmen Gerüche, die der Betrieb der Anstalt entwickelte, beseitigt werden. Die Gesellschaft will in etwa 4 Wochen mit ihren Versuchen soweit gekommen sein, daß sie die Vertreter der Stadt zu einer neuen Besichtigung einladen kann, wobei sie den Nachweis zu erbringen hofft, daß alle die Bedenken, die bisher erhoben wurden, bei der jetzigen Einrichtung nicht mehr bestehen. Sie glaubt also auch, daß davon Abstand genommen werden kann, daß die Anstalt nach außerhalb verlegt werde.

* Verband der Bureauangestellten. In der Mitgliederversammlung am 14. August erkrankte zunächst Kassierer Krause den Rassenbericht vom zweiten Quartal, der nach Anhörung der Revisoren genehmigt wurde. Ueber die Tätigkeit des Vorstandes berichtete Vorsitzender Heppner. Es sind 10 Mitglieder neu beigetreten, so daß gegenwärtig ein Verband von 102 männlichen und 2 weiblichen Mitgliedern vorhanden ist. Ihrer Heerespflicht genügen 31 Mitglieder. Wegen der gegenwärtigen Feuerungsverhältnisse wurden an die Vorstände der einzelnen Klassen Gesuche um Aufbesserung der Angehörigengelder gerichtet. Darauf haben auch 9 verschiedene Klassen ihren Angestellten Feuerungsgelagen in Höhe von 10 bis 15 Prozent, ebenso auch einen angemessenen Urlaub gewährt.

Der diesjährige Bezirkstag für die Provinz Schlesien findet am 3. September in Hirschberg statt. Zur Teilnahme werden neben den Vorstandmitgliedern die Kollegen Kaufmänn, Silber, Mai, Gottwald und Dietrich beauftragt.

Königliche Kirchhoff regte noch an, die Errichtung eines Prüfungsinstitutes in Erwägung zu ziehen. Bei Inkrasttreten der Dienstverhältnisse haben sich die Kollegen vor Anstellung einer Prüfung zu unterziehen. Die Versammlung beschloß einstimmig, für die Mitglieder des Verbandes einen solchen Kursus einzurichten. Der Ortsgruppenvorstand wurde beauftragt, die Vorarbeiten hierzu und die Einrichtung alsbald in die Wege zu leiten.

* Die Kaiserliche Kunstausstellung im Schlesiischen Museum der Bildenden Künste, die nur noch bis Sonntag, den 20. August dauert, ist am Mittwoch von rund 650 Personen besucht worden. Es ist dies die höchste Besuchsziffer der Ausstellung. Sie übersteigt noch die Besuchszahl an den besten Sonntagen und ist ein Beweis dafür, welche großes Interesse das Publikum der Ausstellung entgegenbringt. In den letzten Tagen sind mehrere Bilder verkauft worden, darunter das große Kriegsgemälde von Gustav Meißner „Baltische Landvolke“, die über die in Szene gehaltenen Berge des Baltens steht. Die Ausstellung ist täglich von 10 Uhr vormittags bis abends 7 Uhr, Sonntags von 11 Uhr an geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf., für Studenten der Galerie 25 Pf., ebenso für Mitglieder des Schlesiischen Kunstvereins 25 Pf., ebenso für Mitglieder vom Feldwebel-Club, Schüler und Schülerinnen unter Führung von Lehrern und Referenten zahlen 20 Pf.

* Einig der Gerbereiarbeiter gegen Mißbrauchsgefahren. Das Polizeipräsidium bringt im Amtsblatt die Vorschriften der Lebensmittel-Berufsvereinigungen zum Ausdruck, die dem Einig der Gerbereiarbeiter gegen Mißbrauchsgefahren gelten und auf die Interessenträger hierdurch angelegentlich hingewiesen werden.

Die Verwendung von Kristall-Zucker.

Sacharin ist in der Form von Kristall-Zucker annähernd 450 mal süßer als Zucker, hat jedoch keinen Nährwert, ist also lediglich ein Genussmittel, aber kein Nahrungsmittel, und vermehrt zudem nicht die Masse der gesättigten Lebensmittel. Daher ist in den Fällen, wo Zucker — wie z. B. bei der Herstellung von Obstzucker — nicht nur süßt, sondern auch die Masse der Lebensmittel beträchtlich vermehrt, entsprechend weniger Sacharin zu verwenden, während beim Süßen von Getränken (Kaffee, Tee usw.) dem Süßwert des Zuckers entsprechende Sacharinnengen genommen werden können. Ein Päckchen Kristall-Zucker mit 1/4 Gramm Inhalt entspricht der Süßkraft von annähernd 550 Gramm Zucker. Wird der ganze Inhalt eines derartigen Päckchens in 1/2 Liter Wasser gelöst, so entspricht der Süßwert dieser Flüssigkeit etwa 1 Pfund Zucker; 1 Teelöffel davon kann also an Stelle von etwa 2-3 Stückchen Zucker zum Süßen von Kaffee, Tee, Kakao usw. dienen.

Grundsätzlich ist eher zu wenig als zu viel Süßstoff zu verwenden, um den Geschmack der Lebensmittel nicht zu verschlechtern, zumal sich leicht jederzeit nachsüßen läßt. Man schmecke daher — zumal anfangs — zunächst vorsichtig ab. Beim Obstzucker ist im allgemeinen folgendes zu beachten: Süßstoffhaltige Zubereitungen dürfen nicht gefochet werden. Ein Schmoren der Früchte mit Süßstoff ist daher zu vermeiden.

Eingelegte Früchte, Dunsobst, Kompots usw. werden am zweckmäßigsten erst vor dem Genuss mit Sacharin gesüßt, ebenso Fruchtstücke. Marmeladen können den Süßstoffzusatz schon bei Abkochung der Früchte erhalten. Da künstlich süßste Obstzucker nicht ohne weiteres haltbar sind, weil entweder Sterilisationsverfahren (Einfachen ohne Zucker nach Kochen, Kochen oder anderen, Einfachen oder Dünsten in sauren Gläsern oder Flaschen mit geeigneten Verschlüssen) oder chemische Konservierung (1 Gramm benzoesaures Natron auf 1 Kilogramm eingedicktes Obst oder Fruchtstück) anzuwenden. Je nach der Art der herzustellenden Obstzuckerwaren verfährt man im einzelnen etwa wie folgt: Dunsobst, Kompots und Mehlsobst: Beerenfrüchte aller Art werden im Wasserbade für sich oder mit wenig Wasser in einer Schale gedünstet, bis genügend Flüssigkeit ausgetreten ist. Dann füllt man das Obst in Flaschen oder Gläser, gibt den Saft hinzu, schließt die Gefäße, und kocht bei etwa 75 bis 80 Grad C 3/4 Stunden. Entschaltete Früchte, Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen werden zuerst in die Fruchtstücke gefüllt und ebenfalls entweder im eigenen Saft oder unter Zusatz von wenig Wasser gedünstet. Kernobst und Steinfrüchte mit dem Stein werden in die Gläser gebracht, mit abgekochtem Wasser übergossen und dann gedünstet. Man süßt vor dem Genuss mit einer entsprechenden Menge Süßstoff, die je nach der Fruchtart und dem Geschmack verschieden sein kann. Soll jedoch nicht nachträglich, sondern gleich mit Süßstoff gedünstet werden, so darf man die Temperatur möglichst nicht bis zum Kochen steigen lassen, weil sonst der Geschmack empfindlich leiden kann.

Im Durchschnitt können auf 1 Päckchen Kristall-Zucker (1/4 Gramm) an Johannisbeeren, Preiselbeeren, grünen Stachelbeeren und Sauerkirschen 7 1/2 Pfund Früchte, an Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen und Aprikosen 10 Pfund Früchte, an Pflaumen, Nektarinen und Heidelbeeren 15 Pfund Früchte gerechnet werden. Man hat jedoch stets abzuschmäcken, zumal die Früchte verschieden süß sind. Fruchtstücke werden nach dem Dünsten oder mit benzoesaurem Natron (1 Gramm auf ein Kilogramm Fruchtstück) konserviert. Zum Süßen verwendete man auf etwa 1/2 bis 3/4 Liter Fruchtstück den Inhalt eines Päckchens Kristall-Zucker (1/4 Gramm). Marmeladen: Die zerhackten Früchte oder das Fruchtstück werden genügend eingekocht und entweder mit benzoesaurem Natron (1 Gramm auf 1 Kilogramm eingedickte Masse) versetzt oder sterilisiert oder nach sonstigen Verfahren haltbar gemacht. Am Ende der Kochung kann künstlich gesüßt werden, wozu im Durchschnitt auf 5 Pfund eingedicktes Fruchtstück 1 Päckchen Kristall-Zucker (1/4 Gramm) genügt. Werden Saccharinzubereitungen von nur 110fachen Süßkraft verwendet (keine Tafelzucker), so ist hiervon 4 mal so viel zu verwenden als von Kristall-Zucker.

Buttermarkte und Butterlieferung.

Eine für Butterhändler und Butterkäufer wichtige Verhandlung beschloß am Donnerstag das Breslauer Schöffengericht. In dem Butterhändler Paul Ditzel, Ring 5, kam vor einiger Zeit ein Kaufmann von der Reichstraße, der die Buttermarkten für einige Wochen zwecks Lieferung von Butter übergeben wollte. Er wies den Kaufmann aber ab; er sollte die Buttermarkten einem Butterhändler in der Nähe der Schmitzstraße übergeben. Der Kaufmann erwiderte gegen Ditzel's Anweisung, daß alsdann einen amtlichen Straßenschein über 50 Mark erhielt. Er erhob Einspruch. In einer Bekanntmachung der Butterverkauftsstelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen worden, die Butterkäufer mögen die Butter stets von den in ihrer Nähe gelegenen Butterhändlern beziehen. Darnach sei der Vorstehende die betreffende Bestimmung, aus der hervorgeht, daß dort dem Butterkäufer nur empfohlen wird, die in ihrer Nähe wohnenden Butterhändler beim Bezuge der Butter aufzusuchen. In der vom Magistrat erlassenen Bekanntmachung heißt es ausdrücklich, daß der Abgeber die Anmeldung zum Butterbezug annehmen müsse, wenn ihm die Buttermarkten abgegeben werden. Der Angeklagte wies auf die Bekanntmachung hin, die eine solche Bestimmung in sich trage. Die Butterkäufer, die am Ring gelegen seien, würden besonders von den Käufern bestraft. Der Magistrat habe eine Anordnung erlassen, daß der große Andrang vor den Buttergeschäften zu vermeiden sei, da er sonst mit besonderen Maßregeln vorgehen müßte. Um diese Anordnungen zu vermeiden, müsse doch wohl den Butterkäufern gestattet sein, Käufer zurückzuweisen, die nicht in der Nähe des Butterhändlers wohnen. Er habe, um jedem Andrang vorzubeugen, nicht einmal das übliche Maß: „Butterbestellungen werden hier entgegengenommen“ zum Ausgang gebracht. Das Gericht verwarf den Einspruch. Die getroffenen Anordnungen müßten genau eingehalten werden. Mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse wurde indes die Strafe auf dreißig Mark herabgesetzt.

Die teuren Hammel.

Der Gemeindeführer Gröbner trat als Bewirter des Magistralen am 10. Juni den Laden des Fleischermeisters Hermann Lippert, Kreuzstraße 36, und beweilte dort längere Zeit. Es waren eine größere Anzahl von Kunden anwesend, von denen einige Gemmefleisch kauften. In drei Reihen machte man die Waren, daß Lippert das Pfund Gemmefleisch mit 2,70 Mark anstatt mit 1,90 Mark verkaufte. Mit 2,70 Mark darf Gemmefleisch nur verkauft werden, wenn es sich um Teile von Keule und Rücken handelt, was er in diesen Fällen nicht tat. Nachdem er den Fleischermeister darauf aufmerksam gemacht habe, daß er sich eines Verbrechens gegen das Schweregesetz schuldig gemacht habe, verließ er den Laden und erklärte gegen den Fleischermeister Anzeige, der hierauf einen Strafbefehl über dreißig Mark erhielt. Wegen dem er Einspruch erhob. Am Donnerstag kam sich das Schöffengericht mit dieser Sache zu beschäftigen. Der Angeklagte erklärte, daß er keine Kunden sehr reich bestien habe. Er habe ihnen dieses Fleisch von seinem Stande verkauft. Die Gemmefleisch seien vom Magistrat für teures Geld erstanden worden und er müsse eben, wie er auf seine Kosten komme. Er glaube, daß er sich nicht strafbar gemacht habe, da man doch den teuren Fleischer verlangen dürfe, daß sie Geld an der Ware zahlen. Das Gericht war der Ansicht, daß die 10 Mark Strafe zu hoch sei. Die Strafe wurde auf 10 Mark herabgesetzt.

breitig Markt sei sehr mäßig und es läge gar keine Veranlassung vor, eine Herabminderung einzutreten zu lassen. Es wurde deshalb wieder auf breitig Markt erkannt.

Schlesien und Bosen.

Schweidnitz, 17. August. Eine Beerbidung mit Hindernissen. In einem Dorfe des Landkreises sollte eine Beerbidung stattfinden. Der Leichenzug war auf dem Friedhof angelangt. Als der Sarg der Erde übergeben werden sollte, stellte es sich heraus, daß das Grab viel zu kurz gegraben worden war. Die Beerbidung mußte also vorläufig unterbleiben. Der Vorfall machte einen sehr peinlichen Eindruck. Der Totengräber war mit Enttäuschung beschäftigt und die Graberrichtung war einem andern Ortsbewohner übertragen worden, der anstatt des Sarges „die Leiche“ gemessen hatte.

Landeshut, 16. August. Die verdächtigen Bäckereijendungen. Nach dem hiesigen „Stadtblatt“ erzählt man sich hier folgenden eigentümlichen Vorfall: Ein in weiteren Kreisen bekannter hiesiger Bäcker, der gegenwärtig in einer Garnisonstadt der Provinz Bosen seinen militärischen Pflichten genügt, sandte seiner hier wohnenden Gattin von Zeit zu Zeit durch die Bahn Küchlein, die als Bäckereijendungen bezeichnet waren. Das fiel niemandem weiter auf, denn warum soll eine Dame keine Bäckerei empfangen? Aber der Zufall ist manchmal recht heimtückisch. Er wollte es, daß die letzte, ziemlich umfangreiche Bäckereijendung bei ihrem Eintreffen auf dem hiesigen Güterbahnhof nicht gefunden wurde. Und aus der Kiste rieselten zur Heberausung der Bahnbeamten Reis oder Grieß oder ein ähnlicher, jetzt sehr wertvoller Stoff, aber nur neugierig gemacht, sahen nach und fanden, daß die Kiste — zwar keine Bäckerei, aber desto mehr kostbare Lebensmittel wie größere Mengen Fleisch oder gar Würste und ähnliche Sachen — und jetzt auch so seltene Dinge enthielt. Die „Bäckereijendung“ wurde nun zur Polizei gebracht und diese wird durch Anfrage an zuständige Stelle feststellen, ob der Abnehmer rechtmäßig in den Besitz der unter falscher Adresse versendeten Lebensmittel gelangt ist.

Jauer, 16. August. Schwieriger Kanalbau. Seit im Späthjahr 1913 die Stadt Jauer beschlossen hat, eine moderne Schwemmanalation anzulegen, nehmen die Sprengungen in der alten Fürstentumsstadt in die Hand. Die Stadt liegt noch ganz im Bereich des Sudetenvorgelages, dessen Gipfel und Kämme bei Ronitz und Weisdorf sich ihr erheblich nähern. Ueberall drängen sich auch im Jauerischen Flachland vullanische Gesteine durch die Ackerkrume. Quarzgesteine reichen sich dicht unter das Straßenpflaster. So war von vornherein zu erwarten, daß die Sprengungen erhebliche Schwierigkeiten machen würden. Seit 1914 hallt die Stadt denn auch von Sprengschüssen wieder. Diese Sprengungen sind nun so schwierig, als sie oft in schmalen Gassen, in unmittelbarer Nachbarschaft bewohnter Gebäude, jetzt auch in der Nähe von Lazaretten erfolgen müssen. Anders wäre es denkbar, die nötigen Vertiefungen zur Rohrleitung herzustellen. Die Kosten der Kanalisationsanlage erhöhen sich dadurch natürlich nicht unwesentlich, doch ließ die trotz der Vorkatastrophen weitergehende Entwicklung der Stadt ein weiteres Vorausschieben der Kanalisation nicht mehr zu.

Musau, 16. August. Für 16 Jahre treue Dienste. Auf dem Gräßlich-Krimmischen Glasbüttenwerke zu Jamsitz ereignete sich folgendes: Herr Buchhalter Groß war auf diesem Werke seit 16 Jahren angestellt. Er steht jetzt schon über ein Jahr im Heeresdienst, ist aber krankheitsbedingt schon längere Zeit in der Genuß. Während des Krieges hat sich Herr Groß verheiratet, und nun erhielt Herr Groß vor einigen Wochen ganz ahnungslos seine Kündigung zugesandt. Er war darüber sehr erstaunt, und kam auf Urlaub, um sich über die Gründe seiner Entlassung zu erkundigen. Herr Groß ging zum Herrn Forstmeister, dem Vertreter des Herrn Grafen Armin. Dort erhielt er auf sein Verlangen, warum er entlassen wird, die Antwort: „Da Herr Groß jetzt verheiratet ist, könnte man ihn später nicht mehr einstellen, denn man müßte jetzt seiner Familie zu große Unterstützung zahlen.“ — Kommentar überflüssig.

Glogau, 18. August. Wie der Fuchs seine Fleischnot bekämpft, hatte dieser Tage ein Landmann des nördlichen Teiles des Glogauer Kreises, der an die großen Forsten grenzt, Gelegenheit zu beobachten. Der Besitzer war auf seinem Acker beschäftigt, als er plötzlich in einem Rübenselde einen mittelgroßen Hund sah, der auf ihn zu kam. Etwa 50 Meter von ihm blieb der vermeintliche Hund stehen, im gleichen Augenblick sprang ein stromer Hase auf, setzte über das Rübenseld hinweg, der Hund, in Wirklichkeit ein Fuchs, hinterdrein. Am anderen Ende des Feldes, welchem der Hase zustrebte, erwartete ihn bereits ein zweiter Fuchs, der ihn wieder zurücktrieb. So wurde der Hase so lange über die Furchen hin- und hergetrieben, bis er ermattet zusammenbrach. Beide Füchse näherten sich dann äußerst vorsichtig ihrem Opfer, verließen dem Hase den Todesstoß und tröteten dann mit ihrer Beute ihrem Bau im nahen Walde zu. Die ganze Jagd soll kaum fünf Minuten gedauert haben.

Leban, 18. August. Brennender Eisenbahnwagen. Auf unerklärliche Weise geriet am Dienstag nachmittags während der Fahrt ein Eisenbahnwagen auf der österreichischen Strecke bei Dittersbach in Brand. Der Wagen, der mit Stückgut beladen war, brannte bis auf das Eisengestell vollständig aus.

Langerbieten, 18. August. Blüßlicher Tod beim Schulunterricht. Der an der evangelischen Mädchenschule in Ober-Langerbieten seit länger als 30 Jahren amtierende Lehrer Böhm wurde von einem jähen Tode ereilt. Nachdem er zwei Stunden unterrichtet hatte, erlitt er plötzlich einen Herzstillstand und verschied nach kurzer Zeit.

Johannisbad, 18. August. Eine Bahn im böhmischen Riesengebirge. Zur Ausführung des Projekts einer Bahn von Freiberg-Johannisbad nach Aupa ist das Entschneidungsverfahren eine-eit worden.

Reife, 17. August. Ein geisteskranker Kaplan unter Anklage. Der frühere Kaplan Josef Christoph, zuletzt in Siegenhals, hatte sich vor dem hiesigen außerordentlichen Kriegsgericht wegen versuchten Mordes zu verantworten. Der Angeklagte lebte in Reife das Gymnasium, studierte dann in Breslau Theologie, während welcher Zeit er der Studentenverbindungs „Unitas“ beitrat. Sein Vater war irrsinnig und auch die Mutter befindet sich seit etwa 20 Jahren im Irrenhause. Christoph war offenbar erdlich belastet, er litt an Wahnvorstellungen, jedoch schließlich in den Ruhestand versetzt wurde. Er kam zunächst in eine Gefängnis nach Reichenau und später in die Kaltwasserheilanstalt St. Josef in Siegenhals, in welcher Dr. Pöschel leitender Arzt ist, der ebenfalls der Verbindung „Unitas“ angehört hatte. Aus den anfänglich korrekten Beziehungen des Angeklagten zu dem Anhaltssarge entwickelte sich nach und nach eine Antipathie des Christoph gegen Dr. Pöschel, weil sich der Angeklagte einbildete, Dr. Pöschel sei ihm feindselig, wieder anderen zu können. Am 25. März kam es zwischen den beiden Herren dadurch zu einem Aufruhr, daß Christoph ohne angelegte Waffe auf einen Aufruhr, daß Christoph ohne angelegte Waffe, daß Christoph mit einem Revolver nach dem Kopf des Dr. Pöschel zum Anschlag ging die Kugel fehl und fiel in die Wand. Kommissar Dr. Mosler-Brieg sprach als Sondernichter dahin aus, daß Christoph vor Zeit der Begehung der Tat sich in einem Zustand von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Erregung der Gemütskräfte befunden habe, durch welche eine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, daß dennoch § 51 St.-G.-B. auf den Angeklagten Anwendung finde. Das Gericht schloß sich dem Gutachten des Sondernichters an und sprach die Freisprechung aus.

Gefestlanter ist, wurde er der Polizeibehörde zur weiteren Veranlassung übergeben.

Haben, 14. August. Die Einbigkeit der Post bei wies dieser Tage wieder ein beim hiesigen Postamt eingegangener Brief mit folgender Adresse: An den Einwohner „Mir genügt's“, Miststadt. Der Brief ist nicht an den Empfänger abgeliefert worden. — Man sollte doch die Zeit der vielgeplagten Post nicht mit solchen Sachen in Anspruch nehmen.

Wohlan, 18. August. Ein seltsames Ereignis hatte, wie der „Schles. Vorstg.“ berichtet wird, eine Firschtalagd, die im Donntalsforst von Krehlau abgehalten wurde. Geschossen wurde nichts, aber es wurden drei russische Gefangene „zur Strecke gebracht“. Die Leute sahen wegen aus, wollten schon 25 Tage unterwegs und aus dem Lager Döberitz entkommen sein. Sie hatten Blechtopf, Kanne und einen halben Sack Kartoffeln in ihrem Lager. Einer hielt Wache, die beiden anderen schliefen.

Bosen, 18. August. Feuer durch Blüßschlaa. Dienstag, nachmittags 3,22 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Traindepot in der Dorotheenstraße gerufen. Dort hatte, den „Vol. N.“ zufolge, der Blüß in eine große Scheune eingelagert und zwei Abteilungen von je 20 Meter Länge und 15 Meter Tiefe, die mit über 450 Tonnen (gleich 9000 Zentnern) Preßstroh gefüllt waren, in Brand gesetzt. Während die Feuerwehr mit der Bekämpfung dieses immerhin gefährlichen Brandes beschäftigt war, wurde sie noch in etwa 30 Fällen wegen Kellerüberschwemmungen alarmiert.

Beuthen OS., 16. August. Angebrachte Selbst-Justiz. Wohlverdiente Prügel erhielt in Beuthen OS. ein Beamter, der sich in nicht zu verstehender Dünkelhaftigkeit einem braven Vaterlandsverteidiger in schlichtem Arbeitskleide gegenüber zu fieseigenen Ausbrüchen hat hinreichend lassen. Man schreibt Oestrichleschen Blättern hierüber folgendes: Dienstag nachmittag erging sich im Beuthener Stadtpark ein beim Arbeiterstande angehöriger Mann, die Brust geschmückt mit Orden und Ehrenzeichen, u. a. mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse. Ein Beamter, der mit seiner Frau in den Anlagen spazieren ging, äußerte zu dieser: „Sieh Dir einmal diesen Bug und Sachar an, der trägt das Eiserne Kreuz 1. Klasse“. Der Wagenmeister Karl Woda von der Karsten-Zentrum-Gesellschaft, welcher diese Aeußerung hörte, stellte den Beamten zur Rede, wie er sich zu solchen Aeußerungen einem Manne gegenüber, der seine Pflicht fürs Vaterland getan hat, hinreichend lassen kann. Der Beamte kam aber dem Wagenmeister noch grob und beleidigte ihn. Der Arbeiter, welcher das Wort gefügt und auch die Aeußerung des Beamten gehört hatte, kam hinzu und es kam zu einer sehr erregten Szene. Im Verlaufe derselben verabsolgte der Vaterlandsverteidiger dem Beamten eine wohlverdiente Tracht Prügel, so daß dieser die Flucht ergreifen mußte. Es hatte sich eine Menge Publikum eingefunden, die für den Vaterlandsverteidiger Partei nahm und ihm Recht gab. Ein Offizier, welcher hinzulam und sich den Vorfall erzählen ließ, ließ sich seine Papiere zeigen, woraus zu ersehen war, daß der beforierte Arbeiter 27 schwere Gesetze mitgemacht hatte. Der Offizier schenkte ihm nach Durchsicht der Papiere einen fünfmarkigen und seine Zigaretten mit Zigarren gefüllt. Der Mann ist aus Groß-Dombrowa und heißt Dragon. — Warum wird der Name, Stand und Wohnung dieses Plegels nicht bekannt gemacht?

Adnigshütte, 18. Aug. Bundesratsverordnung. Lebensmittelwucher und Kettenhandel. Am Sonntag, den 20. August, nachmittags 4 Uhr, wird Genosse Pacyna-Katowitz im Gewerblich-lokal Königsbühle einen Vortrag über „Die Bundesratsverordnungen gegen den Lebensmittelwucher und Kettenhandel“ halten. Die Gewerblich-halter mit ihren Frauen sowie die Kriegervfrauen machen wir besonders auf die Verlesung aufmerksam.

Opeta, 18. August. Falchmänner. Hier wurde der Tischler Karl Smolnik aus Raf. Neuborf, der sich der Falchmünzerei schuldig gemacht verhaftet. Smolnik war als Tischler in der hiesigen Waggonhauptwerkstatt beschäftigt. Falchstücke für etwa 2000 Mark sollen, nach dem „Oberchl. Wanderer“, neben den zur Herstellung der Falchstücke bestimmten Werkzeugen vorgefunden worden sein.

Hindenburg, 18. August. Der Soldat im Schranl. Ein hiesiger Landsturmmann kam vor seinem Abziehen ins Feld zum Urlaub. Die Frau rebete ihm, wie der „Oberchl. Wand.“ meldet, zu, nicht zum Regiment zurückzukehren, sie werde ihn bis zur Beendigung des Krieges zurückrufen. Der Mann gab ihren Willen nach und sie verstellte ihn jedesmal, sobald jemand in der Wohnung wollte, im Kleiderkranl. Dies hatten die Frauen im Hause doch bemerkt und brachten die Ungelegenheit zur Anzeige. Durch einen Polizeibeamten wurde der Soldat aus seinem Versteck hervorgeholt und seinem Truppenteil zugeführt.

Neueste Nachrichten.

Der italienische Bericht.

Rom, 18. Aug. Italienischer Heeresbericht vom 17. August. An der Front am unteren Isonzo dauerte gestern die Artillerie- und Bombenerkennung gegen die feindlichen Stellungen fort. Auf dem Karst wurde wiederum ein feindlicher Gegenangriff abgelehnt. Wir machten etwa 100 Gefangene, darunter vier Offiziere. Im Tolmeinadisch nicht nahm unsere Artillerie den Vorstoß von Santa Lucia, wo Bewegungen von Jägern gemeldet wurden, unter Feuer. Im Hoch-Cordevolo und auf der Lonessa-Dochschlache bestige Artilleriekämpfe des Heeres, die von den Anträgen wirksam bekämpft wurde. Eins unserer Geschwader von Wasserflugzeugen bombardierte die Station Reichenberg an der Linie Görz-Treviso mit sehr wirksamen Ergebnissen. Die Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt. Nacht warfen feindliche Wasserflugzeuge Bomben auf Venedig und die Lagunen von Grado. Es wurde kein Opfer gefordert, und nur einiger Schaden angerichtet.

Das Erdbeben in Italien.

Rom, 19. August. Wie die Blätter melden, hat das Erdbeben, welches sich von Rimini quer über die Apenninen bis nach Florenz erstreckte, die schwersten Schäden in Rimini und Pesaro angerichtet. Viele Personen wurden verwundet, mehrere getötet. Eine große Anzahl von Häusern ist eingestürzt, noch mehr sind von ihren Einstößen wegen der Beschaffenheit der Gebäude zerstört worden. Der erste Stoß wurde schon am 15. August in Rimini wahrgenommen. Die Einwohner flüchteten aus den Häusern und suchten in ganze Nacht zum 16. in den Straßen und auf freien Feldern zu. Als der Hauptstoß am 16. August morgens um 9 Uhr 10 Minuten erfolgte, brach unter den Einwohnern das Schreckensgeschrei. Die Regierung sandte Ambulanzen, Feuerwehre, Soldaten und 20 Mann Genietruppen zu Hilfe, aber sogar die Eisenbahnverbindung war längere Zeit unterbrochen. Die Unterbrechung der Venetianer und Desio sind in Rimini eingestürzt, um die Hilfsarbeiten zu leiten. Etwa 1000 Menschen wurden über große Schäden aus fast allen Städten Mittelitaliens, deren Verbindung mit Rom angeschlossen unterbrochen war. **Vercelli, 17. August.** Mailänder Blätter melden, daß die Eisenbahnlinie an der Alesia durch das Erdbeben unterbrochen ist. Die Brücken von Vercelli und Ancona zerstört. Die Pässe unter der Bevölkerung ist sehr groß. In Rimini wurde der Bevölkerung verboten, wieder in die Häuser zurückzukehren.

